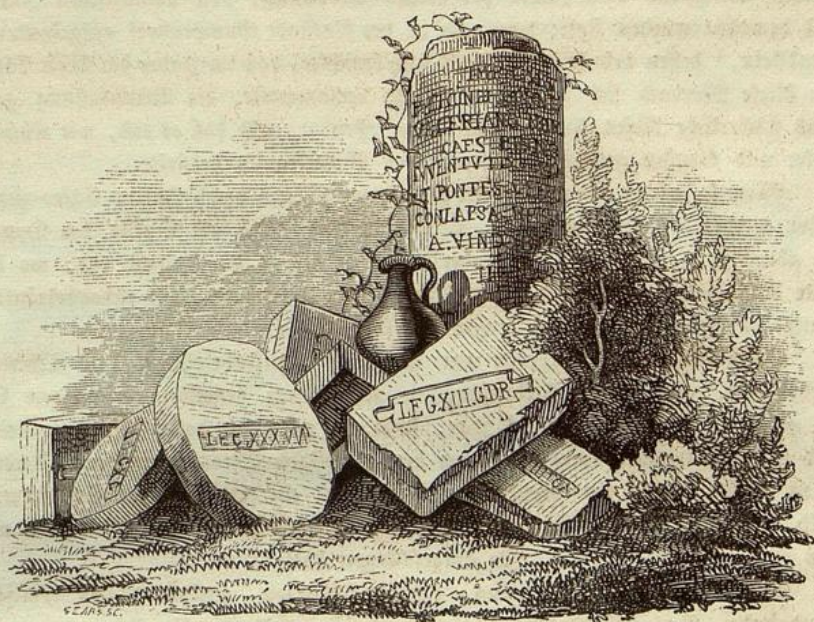


Erstes Buch.

Vom Ursprung Wiens bis zum Jahre
983.



Erstes Buch.

Wien bis 983.

Erstes Kapitel.

Römerzeit.

Die undurchbringlichen Nebel der Nacht, welche die Urgeschichte Wiens umhüllen, beginnen erst sich zu heben, als Roms siegreiche Adler, von Kaiser Augustus Stiefföhnen, Drusus und Tiberius geleitet, kurz nach dem Falle Rhätians und Vindeliziens, im Jahre 13 vor Christi Geburt, ihre ehernen Fittige nach den Ufern der Donau lenkten und sonach, durch Noricums und Pannoniens gänzliche Eroberung, diesen Strom und den Rhein zur Gränze des römischen Weltreiches machten.

Alles, was man bisher vor diesem Zeitraume darzubringen strebte, gehört in den Bereich ungegründeter Sage. So des Laziuss Behauptung, dessen leichtgläubiger Alterthumsiebe auch Reiffenstuel und Fuhrmann beistimmten, daß Wien bereits 108 Jahre nach dem Auszuge der Kinder Israels aus Aegypten,

mithin wenigstens 800 Jahre vor Roms Erbauung, von phönizischen Juden soll bewohnt worden seyn: wozu ein in der Vorstadt Gumpendorf aufgefundenener Grabstein,¹ dessen hebräische Inschrift uns berichtet, daß im Jahre der Welt 2560 der Riese Mordach sich zu seinen Vätern versammelte, die Veranlassung gab. Das Lächerliche dieses Ausspruches ist zu offenbar, als daß es erst, wie Kückelbecker und Geusau gethan, einer critischen Widerlegung bedürfte.

Eben so wenig kann auch die Gründung Wiens durch Julius Cäsar zugegeben werden. Der Sieger von Pharsalus sah wohl die Quelle der Donau im abnobischen Waldthale; nie aber drang er bis in die Gegend vor, wo der letzte Ausläufer des cetischen Gebirgsstockes, der Kalenberg, sein eichenbefränktes Haupt in ihren goldspendenden Fluthen spiegelt.

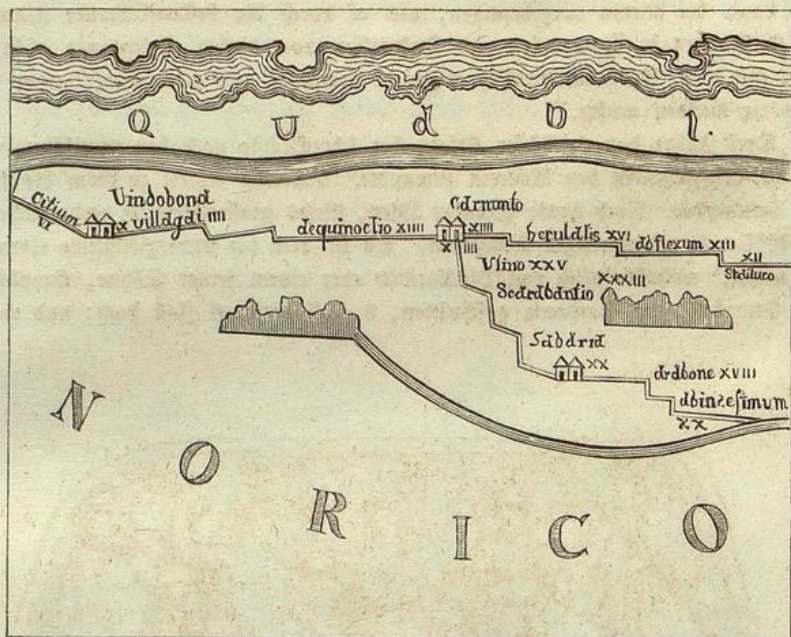
Solch kühnes Unternehmen war erst nach vier Jahrzehnten dem Liberius vorbehalten. Als dieser Heldenjüngling mit seinem siegenden Kriegsheere bis an gedachtes Gebirge vorgerückt war, fand er nahe an dessen östlicher Seite, und von Germania magna nur durch den mächtigen Strom geschieden, bereits einen Wohnsitz, den die Binden oder Bindonen, ein celtogallischer Volksstamm, bald nach ihrer Uebersiedlung aus dem herzynischen Walde, wahrscheinlich um das Jahr 63 vor Christus, hier aufgeschlagen hatten.

Aus dieser Bindenwohnung, celtisch Bindevon, entsprang das römische Vindobona. Das stehende Lager, *Castra staliva*, was es anfänglich war, wuchs rasch zu einem Municipium empor und blühte fort, bis allmählig in den Stürmen der Völkerwanderung Stadt und Name für immer untergiengen. Nur Vindobonas feste Citatelle, nach der fabianischen Cohorte, die hier einst ihr Lager hatte, Fabianis, Fabiana geheissen, erhielt sich noch nothdürftig. Durch Abkürzung entstand aus dieser Benennung zu Carl des Großen Zeit: Biana, Biana, Viena; und bei dem Wiederaufblühen der Stadt unter den Babenbergern, endlich: Wien.²

Daß an der Stelle der heutigen Residenz des österreichischen Kaiserstaates Vindobona gestanden und also genannt wurde, wird durch viele Denkmäler und Quellschriftsteller (die wir im Verlaufe dieser Geschichte vorzuführen Gelegenheit haben werden), insbesondere aber durch das Reisebuch Antonins und die peutingerische Tafel unwiederleglich bezeugt.

So wird in des Ersteren Itinerarium bei der Route von Sirmium nach Trier: „von Scarabantia (Stapring bei Debenburg) nach Mutenum, M. P. (millia Passuum) XII. (Wieselburg oder Bruck an der Leitha); und Vindobona, M. P. XXII.“ als Stadt mit zwei Häuschen gleich Augusta Vindelicorum bezeichnet. Und eben so auch nennet die Tabula Peutingeriana, merkwürdig als das bis gegenwärtig älteste Document der Geographie, welche Marcus Welsler und Scheyb in die Zeit des Kaisers Theodosius setzen, — in der Strecke vom Raabflusse bis Pechlarn an der Donau, folgende Stationen, ebenfalls mit dem Meilenmaße nach Tausenden der Schritte: Arabo fluvius (die Raab); — Stailuco, XII. (bei Wieselburg); — ad Flexum, XIII. (Ungarisch-Altenburg); — Gerulatis, XVI. (Carlsburg); — Carnunto, XIII. (die uralte Cistenstadt, dann römisches Municipium, von der noch Ruinen im heutigen Haimburg, Petronell

und Deutsch-Altenburg zu Tage liegen); — Aequinoctio, XIV. (Fischament); — Villagai, IV. (Schwechat); — Vindobona, X. etc. wie es aus dem hier beige-
fügten Bruchstücke dieser Karte sichtbar wird.³



In auffallender Uebereinstimmung zeigt sich das römische Entfernungs-
maß zwischen Carnunt und Vindobona mit dem jetzigen zwischen Wien und
Petronell.

Weniger genügend ist der Umfang Vindobonas zu bestimmen. Wie bekannt,
waren bei den Römern vom Zwölf-Tafeln-Gesetze an, bis in die Zeiten des
gänzlichen Verfalles, alle Begräbnisse im Innern der Städte verboten. Ge-
wöhnlich wurden sie ganz nahe an denselben, zu beiden Seiten der Heerstraße
errichtet. Nun hat man aber hier unter der alten Stadtmauer, zunächst des
Burgthores, als 1662 das neue Burggebäude aufgeführt wurde; auf dem Mi-
noritenplatze um 1748; so wie am alten Fleischmarkte 1759, römische Gräber
gefunden. Vindobona konnte sich demnach nicht über diese Stätten erstreckt
haben; als dessen Gränzpunkte können daher, mit P. Leopold Fischer: das
Pfeilerthor, der Graben, die Brandstätte, der Haarmarktplatz, der Samingerhof,
der Salzgries, der tiefe Graben, die Gegend zum Heidenschuß genannt, und
die Naglergasse, angenommen werden.

Dem Tiberius Claudius verdankt Vindobona sein erstes Aufkommen und
Wachsen. Schon im Jahre 6 nach Christi Geburt, wo sich dieser Held an

Noricums Gränze wider Marbod rüstete, der vom Rhein und Main in das Innere des herzynischen Waldes gezogen war, und ein den Römern furchtbares, all ihren Feinden offen stehendes Reich, Bojohemum (Marobudum), gegründet hatte, zeigte sich Vindobona bereits als ein bedeutender Waffenplatz. Von hier aus unternahm auch Tiberius seinen Donau-Übergang, und schon war er in das Land der Ratter vorgebrungen, als er durch die hellauflodernde Flamme des Aufstandes in Pannonien und Dalmatien von diesem Kriegszuge ablassen und, mit dem Markomannenfürsten Friede machend, all seine Kraft gegen die Empörer wenden mußte.⁴

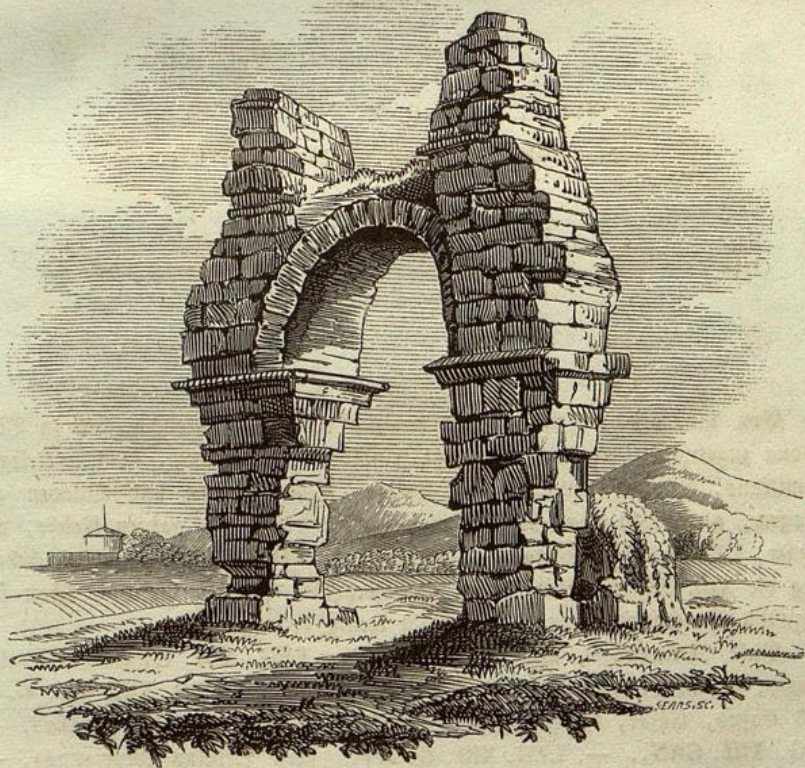
Drei Jahre dauerte dieser Krieg, der schrecklichste nach den punischen, ehe sich die Siegesgöttin den Römern zuwandte. Tiberius erhielt zu Rom die Ehre des Triumphes. Noch heute bewahrt Wien, dieses große Ereigniß verherrlichend, ein köstliches, gleichzeitiges Kunstwerk. Es ist dies die unvergleichliche Gemma Augustea,⁵ wahrscheinlich von Dioskorides oder einem seiner Söhne, Grophilos und Gutyhes, aus Sardonix geschnitten, 9 Zoll breit, 8 Zoll hoch; und wenn



auch der Apotheose des Augustus zu Paris an Größe nachstehend, doch durch geistreiche Zeichnung und vollendete technische Ausführung der berühmteste

Gamee der Welt. Augustus, ober ihm sein Horoskop, mit dem Vitus, als Zeichen der Auspicien, thront hier als siegreicher Jupiter mit Roma zusammen. Ihr zur Seite sind die Gestalten des Ueberflusses, des Meeres und der Erde gelagert. Letztere hält einen Kranz über das Haupt des Kaisers. Ihm gegenüber steigt Liberius, über die Pannonier triumphirend, vom Wagen, den die Siegesgöttin führt, um sich vor Augustus zu prosterniren. Nebenan steht Germanicus, der am Triumphe Theil genommen. Unten wird von römischen Legionen ein Tropäon errichtet, wobei der Scorpion auf einem Schilde, vielleicht auf Liberius Horoskop sich bezieht. Den übrigen Raum füllen Gefangene in pannonischer Tracht aus. ⁶

Ein zweites Denkmal, der Siegesbogen, welcher dem Liberius zum Preis der unterdrückten pannonischen Empörung ⁷ vor Carnunts Mauern gesetzt wurde,



ist ebenfalls noch, obgleich schon in Ruinen versunken, Bewunderung erregend, eine Viertelstunde südlich von Petronell, mitten im Felde zu sehen. Die Höhe

des Mauerwerkes dieses mächtigen Römer-Baues beträgt 48 Pariser-Fuß; die Bogenhöhe selbst von der jetzigen Sohle bis zum Schlußsteine des Gewölbes aber umfaßt 30 Fuß und die Weite desselben 20 Fuß. Die Pfeiler bilden im Grundrisse Quadrate von 13 Fuß zu einer Seite. Die vordere Ansicht gieng nach Abend. Sein Material ist im Kern jenes unregelmäßige Mauerwerk, mit Kiesel vermischt, das die Römer gerne bei derlei Bauten anwendeten, und ihnen dadurch eine bedeutende Festigkeit sicherten. Nur vom Gesimse aufwärts ist solcher durch Ziegelschichten getrennt; seine ganze Außenseite aber war mit Quadern bekleidet.

Tiberius, von Rom als Proconsul und Triumphator nach Pannonien zurückgekommen, nahm nun die Gränzscheidung zwischen dieser Provinz und Noricum, durch das cetische Gebirge vor; und so erblicken wir demnach mit Gewißheit von diesem Zeitpunkte an, in Vindobona ein pannonisches Gränzstädtchen. Zugleich ehrte der große Feldherr dasselbe mit einem Denksteine (dem ältesten Wiens), welchen er, zur Erfüllung seines gemachten Gelübdes in schwer bedrängter Zeit, dem Jupiter hier setzen ließ:

I. O. M.

TI. CLAVD. CENSOR. P. PROCONSVL.

V. S. L. M.

(Jupiter, dem Größten, Besten, löset freudig sein Gelübde, Tiberius Claudius, Censor und Pannoniens Proconsul). ⁸

Von nun bis zu Trajans Zeit hat sich nichts Bemerkenswerthes in Vindobona zugetragen. Kaum daß einige feindliche Streifhorden, in den Kriegen Domitians, der von den Daciern, Satten, Marcomannen und Quaden geschlagen, gleichwohl über alle Triumph hielt und sich im ganzen Reiche, als Sieger, Bildsäulen setzen ließ, — dessen Ruhe störten; zu deren Aufrechthaltung die XIII. Legion, eine kühne, kampferprobte Schaar, die hier schon seit Augustus ihr Hauptquartier hatte, nicht wenig beitrug.

Viele Mauerziegel mit den Inschriften: LEG. XIII. G. DR. (Gemina Drusi), — LEG. XIII. G. IMP. NERON. TIBER., — LEG. XIII. GE. C. C. (des Cajus, Cäsar, Caligula), — LEG. XIII. G. GA. (des Galba), — LEG. XIII. GAN., — LEG. XIII. G. MVC. (des Vicinius Mucianus), — LEG. XIII. GE. AT. (des Atilius Hister), — LEG. XIII. G. IVN. (des Junius Vlesus), — LEG. XIII. G. AQVIL. (des Viridus Aquilius), — LEG. XIII. G. CAMIL., — LEG. XIII. IVLI. (des Tertius Julianus), — LEG. XIII. GE. VALE. (des Valens), — LEG. XIII. G. FAB. (des Fabianus); ja selbst ein sehr merkwürdiger Grabstein:

D. M.

MARINA. SECUNDINA. VIXIT. ANNOS. LIII.

L. AVRELIA. SATVRNINA. V. A. XXI. —

L. AVRELIANVS. INGENVS. MIL'S

LEG. XIII. GEM. ANTONINIANAE.

MATRI. ET. SORORI. POSVIT.

(In Ehren der Todesgötter. Marina Secundina hat 53 Jahre gelebt. Lucia Aurelia hat gelebt 21 Jahre. Lucius Aurelianus ein redlicher Soldat der 13. doppelten Antoninischen Legion hat seiner Mutter und der Schwester diesen Stein gesetzt.) 9

die hier alle gefunden wurden, geben Kunde von ihrem langen Aufenthalte in Vindobona.

Diese Legion, von ihren öfteren Winterlagern zu Carnunt, Poetau und Limbach, auch CAR. (carnuntensis), POET. (poetaviensis), und OLIM. (olimacensis) genannt, führte nun Trajan, im Jahre 100 nach Chr. wider den Decebalus in den daciſchen Krieg. Wie glorreich ſich derſelbe für dieſen großen, edlen Kaiſer, nach mehrjähriger Gefahr und Anſtrengung endigte, zeigt der hier in der Vorſtadt Gumpendorf entdeckte Gedächtnißſtein:

(Cae) SAR. DIV(us). NERV(a). TRA(jan) VS.

AVG(ustus).

(Germa) NICVS. DACICVS. VICTO. DECE(balo).

PONTIF(ex). MAX(imus). (Tribunitiae).

POT. IIII. COS. V.

(Der göttliche Caſar, Nerva Trajanus, Auguſtus, der germaniſche, der daciſche, des Decebalus Ueberwinder, der Tribunsgewalt im vierten, der conſulariſchen im fünften.) 10

Ob Hadrian, der im Jahr 117 zur Regierung gelangte und 138 ſtarb, gleich berühmt als Befeftiger der Gränzen, Herſteller des Städtewefens, wie durch ſeine unermüdete Thätigkeit in Vereiſung des unermeflichen Römerreiches, ſo ſich in Vindobona aufhielt und zur Vergrößerung deſſelben beitrug, iſt wohl glaubwürdig, aber nicht zu erweiſen. Sein Nachfolger, der fromme Antoninus, war gewiß nicht hier. Dieſer Fürſt, dem Julius Capitolinus eine beſondere Sorgfalt für die Straßenverbindungen des mächtigen Gebietes zuſchreibt, von dem noch heute ein Itinerar den Namen trägt, kam während ſeiner 23jährigen Regierung nie von Rom über den Bereich ſeiner Ianuſianſchen Villa hinaus.

In ſeine, wenn nicht ſchon in Hadrians Zeit, fällt auch eine genauere geographiſche Eintheilung der Provinzen Noricum und Pannonien. Erſteres

hat zu Gränzen, wie Ptolomäus, ein Zeitgenosse Antonins, bemerkt: Gegen Niedergang den Innstrom, nördlich die Donau, gegen Osten das cetische Gebirge, gegen Mittag die sich jenseits des eichenbekränzten Pannoniens heranziehende südliche Alpenkette. Zu Pannonien aber gehörte alles Land zwischen dem rechten Ufer der Donau und der Save; und von der Donau, die cetische Bergkette hinab an die Caravancas und albanischen Berge; so zwar, daß Nemona (Raibach) den Scheidepunkt von Italien, Noricum und Pannonicum bildete. Was übrigens die uns zunächst angehende Gegend betrifft, so erwähnt Ptolomäus: „Das obere Pannonien endiget sich westlich an dem cetischen und zum Theil an dem Gebirge Caravancas. Seine Städte aber an der Donau sind: Vindobona, 37. 45: 46. 20. Die zehnte germanische Legion ic.“¹¹

Nach der dreizehnten Legion wurde wechselweise halb die vierzehnte, halb die dreißigste Legion: „LEG. XIII. G. A. (Galbiana?), LEG. XIII. MV. (Muciani) und LEG. XXX. VV. (Ulpia Victrix)“ auf den Ziegeln bezeichnet, nach Vindobona versetzt. Nun aber, unter Antoninus, mußten sie der zehnten Legion, welche den Beinamen G. P. F. (gemina oder auch germanica, pia, fidelis) die doppelte, deutsche, fromme, getreue, führte, Platz machen, wie dies aus obiger Stelle des Ptolomäus, übereinstimmend mit dem antoninischen Reisebuche und der Noticia dignitatum utriusque imperii erhellt.¹² Diese Legion, schon von Julius Cäsar ausgezeichnet und geliebt, blieb bis auf Theodosius Zeit in Vindobona. Es hat unter anderem folgendes merkwürdige Denkmal aufzuweisen:

Publio. CLAVDIO. PALLANTINA (tribu)

HONORATO. REPENTINO.

ADLECTO.

INTER. TRIBVNICIOS.

LEGato. PRO. PRAetore. PROVINCIAE.

AFRICAЕ PRAETORI

LEGato. PRO. PRAetore. PROVINCIAE.

ASIAE. LEGato. AVGusti. LEGionis. X.

Geminae.

Cajus. IVLIus. MAGNVS. DECVRio. COLoniae.

KARNunti. EQVO. PVBLICO.

EX. V (quinque) DECVRiis.

DIGNISSIMO.

Locus. Datus. Decreto. Decurionum.

(Dem Publius Claudius Honoratus Repentinus, aus der Tribus Palatina, einem aus der Classe mit Tribunus Rang, Legat an Prätor's Statt der Provinz Africa, Prätor, Legat an Prätor's Statt der Provinz Asia, kaiserlicher Legat der zehnten Legion mit dem Beinamen der doppelten, dem höchst verdienstvollen Manne, von Cajus Julius Magnus, Decurio der Colonie Carnuntum, Ritter, einem der Beisitzer aus den fünf Decurien der Richter. Der Platz wurde durch Beschluß der Decurionen angewiesen.)¹³

Auch die fünfzehnte, apollinarische Legion war in Vindobona stationirt.

Unter Marc-Aurel brach der große marcomanische Krieg aus. Er wird mit Unrecht so genannt; denn nicht die Marcomannen allein, auch die Quaden, Jazygen, Marisser, Hermunduren, Sueven, Sarmaten, Alanen, Vandalen, Latringer, Sicoboten und eine Reihe anderer Stämme, welche jenseits der Donau ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten, machten im Jahr 169 n. Chr. den ersten, blutigen Versuch der Völkerwanderung, als eben ein Krieg in Asien die römischen Donau-Provinzen von den Legionen ganz entblößt hatte. In unbezähmbar wildem Drange wälzte sich diese Menschenfluth, alles um sich verheerend, reisend dahin über Pannonien und das östliche Noricum, geraden Weges nach Italien zu. Opitergium ward zerstört und Aquileja belagert; Rom selbst behte vor der nahenden Gefahr. So brach Aurel von Rom auf. Bei seiner Annäherung zogen sich die Barbaren zurück und schienen Frieden zu suchen; aber kaum ihn aus den Augen, vernichteten sie zwei schöne Römerheere, die unter Binder und Furius Victorinus standen, und eine ungeheure Zahl römischer Krieger wurde gefangen genommen und mußte späterhin mit schwerem Golde ausgelöst werden.

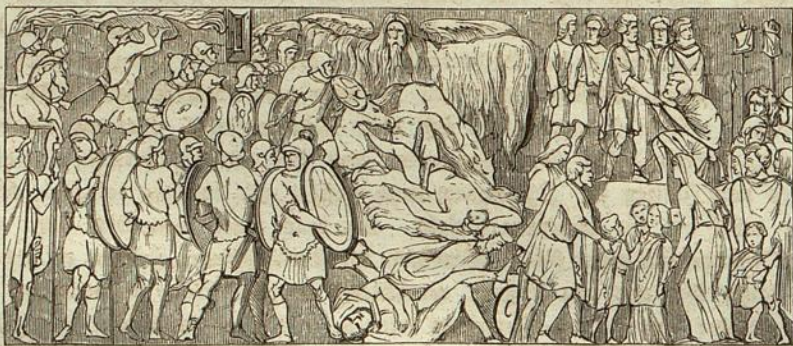
Nur da war der Sieg, wo Aurel persönlich wirken konnte. Rasch nahm er Sirmium zum Hauptlager. Hier bedrohte er die nach Griechenland vorgebrungenen Feinde im Rücken, und wendete den linken Flügel seines Heeres den Marcomannen und Quaden zu, die vorne durch die Festungen an der Donau im Zaume gehalten wurden. Mit seiner Hauptmacht aber stürmte er auf die windschnell berittenen Bogenschützen, die Jazygen, los. Fast mitten auf der eisbedeckten Donau kam es zum mörderischen Treffen — und der rohe Kampf der Naturöfne mußte der römischen Kriegskunst weichen.

Bald drang der Krieg tiefer hinein in des Feindes Gebiet. Carnunt wurde nun der Sitz des kaiserlichen Hauptlagers und blieb, nebst Vindobona, das zum Donau-Übergange sich vorzüglich eignete, drei Jahre hindurch der Mittelpunkt aller Kriegeunternehmungen.

Eroberungen auf dem linken Donau-Ufer, welche durch Schanzen und Castelle stark befestigt wurden, versprachen eine dauernde Sicherheit zu gewähren. Dennoch wurde die römische Gränze, insbesondere durch die Quaden fortwährend beunruhigt. Aurel beschloß sie zu züchtigen. Mit einem auserlesenen Heere setzte er daher bei Vindobona, mittels einer Schiffbrücke über die Donau und drang im Marchfelde auf sie ein. Allmählig zogen sich die Quaden bis an die Vorläufer der Karpathen kämpfend zurück, bis sie die römischen Legionen in eine tiefe Wildniß verlockt hatten. Hier durch schroffe Felsen auf einem engen Raume dicht zusammengedrängt, bei glühender Sonnenhitze schon Tage lang des Wassers entbehrend, und dabei todmüde durch den unaufhörlichen Kampf mit dem Feinde, sahen sich die Römer rettungslos verloren. Ein Wunder konnte sie nur befreien, — und es geschah.

Urpöblich verfinsterte sich der Himmel und Jupiter Pluvius ließ Ströme erquickenden Regens auf die Römer herabstürzen, die das dankende Auge gegen Himmel gerichtet, denselben mit dem Munde auffingen und ihn in ihre Schilde

sammelten, um auch ihre Pferde zu laben. Mit ungestümmer Tapferkeit drangen jetzt die Quaden auf sie ein; aber Blitzstrahlen ohne Zahl, von dem furcht-



barsten Donner begleitet, schlugen sie zurück und stürzten verheerend auf sie nieder. In einem Feuerpfuhl eingehüllt sahen sich die Quaden mitten im Regen. Da ergriff sie panische Furcht, ja Wahnsinn, ob des entsetzlichen Grimmes fremder Mächte, und verzweiflungsvoll ergaben sie sich den Römern.¹⁴

Zum siebenten Male rief das Heer, nach dieser Wunderschlacht, im Jahr Chr. 174, Marc-Aurel als Imperator aus. Kurz hierauf gab er den besiegten Völkern den Frieden, welchen ein Aufstand in Syrien sehr beschleunigte.

Nicht lange jedoch konnten sich die Barbaren der Ruhe fügen. Nur zu bald griffen sie wieder zu den Waffen, und Marc-Aurel war neuerdings gezwungen, ungeachtet seiner bereits wankenden Gesundheit, mitten im Winter sich gegen sie zum Kriege zu rüsten. Schnell kam er nach Vindobona. Siege über die Germanen und Sarmaten erfolgten, — und gewiß wäre alles Land am linken Donau-Ufer bis an die Karpathen und bis tief in den Böhmerwald eine römische Provinz geblieben, wenn nicht der Tod am 17. März 180 den großen und guten Kaiser, im neun und fünfzigsten Jahre seines Alters und im neunzehnten seiner Regierung, allzufrühe der Erde entriß hätte.

Vindobona, wo Marc-Aurel mit Vorliebe gewohnt hat, wo ihm über den marcomannischen Triumph Denkmale und Siegesbogen gesetzt wurden, wie folgende Ueberreste davon bezeugen:

FORTVNAE. REGINAE.

M. AVREL. AVG.

V. S. L. M.

(Der Glücksgöttin, als einer Königin, hat Marc-Aurel nach seinem Gelübde Genüge gethan.)

VICTORIAE. ET. FORTVNAE.

AVGVSTAE.

M. AVRELIVS. MAXIMVS.

I. I. A. V. P.

(Zu Ehren des kaiserlichen Sieges und Glückes hat Marc-Aurel der Kaiser in seinem Leben diesen Stein auf das Feld gesetzt.)

VICTORIAE. DE. MARCOMANNIS.

M. AVREL.

V. S. L. M. ¹⁵



Vindobona, das er höchst wahrscheinlich zu einer Municipalstadt erhoben hatte, war der Ort seines Todes. Hier wurde der feierliche Leichenbrand begangen, nach welchem Commodus, der unwürdige Sohn eines so großen Vaters, dem Kriegsheere sich mit einer prunkenden Rede als Herrscher vorstellte. ¹⁶

Nach den Genüssen Roms lüßtern, schloß Commodus sogleich einen höchst nachtheiligen Frieden mit den Barbaren, und alle Castelle auf dem linken Ufer der Donau wurden von den römischen Kriegern verlassen.

Schon während dessen Regierung war Septimius Severus, der Afrikaner, Statthalter in Pannonien; nachdem aber Commodus durch eine Verschwörung seines eigenen Hauses, Pertinax und Dinius Julianus durch die Prätorianer gefallen, riefen die Legionen zu Carnunt und Sabaria diesen gerühmten Erhalter der Brücken und Heerstraßen zum Kaiser aus. Sein Andenken in Vindobona ward durch eine Steinschrift erhalten:

I. O. M.

SERAPIDI. PRO. SALVTE. IMP. L. SEPT.

SEVERI. PII. PERTINAC. AVG. ARAB.

ADIABEN. PARTHICI. MAXIMI. ET. IMP.

M. AVREL. ANTONINI. AVG. L. QVIRINALIS.

MAXIMVS. TRIB. MILIT. LEG. X. GEM. P. F.

V. S. L. M.

(Dem Serapitischen höchsten und gütigsten Jupiter hat Flavius Quirinal Maximus, Obrist der Militz aus der zehnten, deutschen, frommen und getreuen Legion zum Heil und Wohlstand des hohen arabisch-ablakenisch- und parthischen großen Kaisers Lucius Septimius Severus, und des hohen K. Marcus Aurelius Antoninus (des Severus Sohn Caracalla) sein Gelübde gern und schuldigst abgelegt.) 17

Um diese Zeit lebte der Geographie Agathemeres, wie Dobwell gründlich nachgewiesen hat. Auch dieser bezeugt, daß Vindobona damals schon eine Stadt gewesen sey, indem er ausdrücklich erwähnt: „Der Ister, der bis zur Stadt Vindobona Danubius genannt wird.“ 18

Unter den folgenden, schnell wechselnden Herrschern Caracalla, Macrin, Heliogabal, Alexander Severus, Maximin, Gordian, Philipp dem Araber, Decius bis auf Gallus, wo Roms Macht schon tief herabgesunken war, genoß Vindobona und seine Umgegend, ungeachtet des immer heftiger werdenden Andranges der wandernden Völker, einer dauerhaften Ruhe. Nun aber, im J. Chr. 252, verheerten die Gothen, wetteifernd mit einer furchtbaren Seuche, ganz Pannonien, und selbst starkbefestigte Orte, wohl auch Vindobona, entgingen nicht ihrem Grimme.

Folgende zwei Inschriften der Fabianischen Cohorte, gehören dieser Zeit an:

DEOR. PROS — —
 ERITATI. G. MA.
 — — C. MARTIAN — —
 VS. DEC. MVN.
 VINDO. VATES.
 AEDIL. II. VIR. I.
 PRAEF. COH.
 FABI. V. S. L. M.

(Heil den Göttern! dem Schutzgeist des Martianus gerne und willig gereicht, durch Gaius Martianus, Decurio des Municipiums Vindobona, Aedile, Duumvir und Hauptmann der fabianischen Cohorte.) ¹⁹

FABIANA. COHORS.
 VINDOBON.

MVN. — — ²⁰

Beide setzen das Municipium Vindobana außer allen Zweifel.

Dem Valerian, der im J. 260 in die Gefangenschaft des persischen Sapor gerieth, folgte sein Sohn, der schwache Gallien, in der Regierung. Unter ihm erhoben sich neunzehn Thronbewerber und zuletzt dreißig Tyrannen. Von allen Seiten sah er seine Provinzen von Barbaren überschwemmt. Dennoch zog er mit dem hochprangenden Titel Germanicus Maximus nach Pannonien gegen die Quaden und Marcomannen, welche in diese Provinz und Noricum eingebrungen waren, zu Felde. Wirklich gelang es ihm einige Mal sie zu besiegen; da ergriff ihn plötzlich eine heftige Leidenschaft für Pipa oder Pipara, des marcomannischen Königs Attalus Tochter, die ihn so überwältigte, daß er dem Vater, um sie nur zur Ehe zu bekommen, ein Stück Oberpannoniens abtrat, worin Vindobona, Carnunt und Sabaria lagen.

Pipara, die als Kaiserin den Namen Cornelia Salonina führte, war berühmt ihres herrlichen blonden Haares wegen, und viele Münzen verherrlichten sie als Diana Felix und Victrix. Von ihrem Sohne Saloninus, Fürst der Jugend, ist Vindobonas einzige, merkwürdige Meilensäule:

— — — IMP. CAES.
 P. LICINIO. CORNEL.
 VALERIANO. NOBILISS.
 CAES. PRINCIPI.
 IVVENTVTIS — — — VIAS.
 ET. PONTES. VETVSTA. — —
 CONLAPSA. — RESTIT.
 A. VINDOB. M. P.

Nicht lange jedoch blieb Vindobona in der Marcomannen Gewalt. Nach Einigen soll schon Gallien's Nachfolger Claudius, der im J. 269 herrliche Siege über die Gothen erfochten und daher den Beinamen Gothicus erhielt, das abgerissene Stück Oberpannoniens wieder an sich gebracht haben; Andere nennen Aurelian, der weniger als fünf Jahre herrschend, dennoch als Wiederhersteller des römischen Reiches erkannt wird; Severini aber schreibt diese Ehre, mit mehr Grund, dem tapferen Probus zu, der im J. 278 zur Kaiserwürde gelangte, und sich durch die Einführung des Weinbaues in Pannonien und insbesondere in der Umgegend Vindobonas, sehr verdient gemacht hatte.²²

Nach Probus' Tod im J. 282, und jenem des Siegers über die Sarmaten, M. Aurel Camus, bestieg Diocletian um 284 den Thron. Dieser wählte sich den kühnen Krieger Maximian zum Mitregenten (Augustus), und später gesellten sich die beiden Auguste, in der Person des Galerius und Constantius Chlorus, noch zwei Cäsare bei. Dies veranlaßte im Jahre 292 die Zerstückelung des Reiches in vier Theile.

Galerius erhielt, nebst andern Provinzen, Noricum und Pannonien, die dann wieder in das mittlere und Ufer-Noricum (mediterraneum und ripense), und in Ober- und Unter-Pannonien abgetheilt wurden. Das Land zwischen der Drau und Donau hieß aber dazumal Pannonia Valeria, nach dem Namen der Lieblingstochter Diocletians, die Galerius zur Gemahlin hatte. Diese Zerstückelung, sagt sehr bezeichnend Lactanz, hatte aber für die Provinzen sehr nachtheilige Folgen; denn weil jeder dieser vier Herrscher ein eben so großes Heer haben wollte, als vormals, da das Reich nur von einem regiert wurde, so hatte man bald mehr Soldaten zu bezahlen, als Volk da war, um die Kosten für ihren Unterhalt zu bestreiten. Dies verursachte Vermehrung der Steuern, wodurch das Volk verarmte und der Ackerbau in Verfall gerieth, indem das Feld aus Mangel an Arbeitern mußte unbestellt liegen bleiben. Und damit alles mit Schreck erfüllt wurde, so zerstückte man auch die Provinzen; mehrere Statthalter wurden in jeder derselben angestellt, und in den Städten die Bedienstungen vermehrt. Um endlich das Maß voll zu machen, kam dann noch die von Galerius bei Diocletian angefangene, grausame Christenverfolgung dazu! — Solch hartes Loos traf vorzüglich Oberpannonien und also auch Vindobona.

Diocletian und Maximian legten im Jahr 305 das Scepter ab, und Galerius starb im J. 311. Nun stellten Roms Prätorianer des Letzteren Sohn, den tollen Jüngling Maxentius, an die Spitze des Reiches; und Licinius, ein Dacier, ward zu Carnunt als Augustus ausgerufen. Beide besiegte Constantin der Große. Unter dessen christlichem Siegeszeichen, dem Labarum, fochten Deutsche wider Maxentius; — zum Sieg über Licinius halfen ihm die von Allicuaca befehligten Gothen, seine treuen Verbündeten, wie er sie nannte. Im Jahre 323 sah sich der große Einführer des Christenthums als Alleinherrscher des römischen Staates, und sieben Jahre später verlegte er des Reiches tausendjährigen Sitz von Rom nach Byzanz, das nun erweitert und verherrlicht von ihm den Namen Constantinopel führte.

Vindobona genoß nun der Ruhe bis in die Zeit Valentinians; denn der Einfall, welchen die Quaden und Sarmaten während der Regierung Constantins, eines Sohnes des großen Constantin, in Pannonien unternahmen, hatte nicht dessen Umgegend betroffen; und eben so wenig beunruhigte es der Kriegszug wider diesen Kaiser, welchen Julian Apostata (sogenannt wegen seines Uebertrittes vom Christenthume zum Götzendienste), aus Gallien kommend, längs der Donau unternommen; bei welcher Gelegenheit er, wie Mamertin schreibt, alle Städte an derselben, folglich auch Vindobona, besuchte, und Sirmium zum Sammelplatze des Heeres machte.

Jetzt aber ergaben sich wichtige Ereignisse. Constantin der Große hatte die Gränzbefestigungen in die Städte zurückverlegt. Dadurch fielen die Legionen, deren Krieger sich allmählig dem Handel, der bürgerlichen Beschäftigung und einem weichlichen Leben hingaben, in tiefes Verderben. Ammianus Marcellinus sagt sehr treffend: „Der Soldat sey nur mehr gegen seine Mitbürger zu Raub und Beute muthig gewesen, betrüge sich aber feil und feig wider die Feinde!“²³ Die Schranken waren demnach geöffnet, welche bisher die Barbaren im Zaume hielten.

Als Valentinian im J. 364 auf den Thron gelangte, entgieng nicht dieser Uebelstand seinem Scharfblicke. Seine erste Sorge war, die Gränzhut und die Festungen an der norisch=pannonischen Donau wieder herzustellen; und wohl einsehend, wie wichtig Vertheidigungs=Maßregeln auch auf dem linken Ufer derselben seyen, ließ er auf Grund und Boden der Quaden Caselle und Brückenköpfe erheben, deren Bau durch den Dux in Pannonia Valeria, Marcellian, eifrigst betrieben wurde. Die Quaden dadurch aufgeschreckt, machten dringende aber gerechte Vorstellungen dagegen. Da lud der arglistige Marcellian, unter dem Vorwande einer nachbarlichen Ausgleichung, ihren König Gabin zu einem Gastmahle und ließ ihn bei demselben meuchlerisch ermorden.

Durch diesen gräßlichen Akt der Treulosigkeit waren die Quaden auf das Aeußerste empört. Racheglühend setzten sie mit ihren Bundesgenossen, den Sarmaten, über die Donau, verheerten in Ober-Pannonien, das eben entblößt von aller Besatzung war, Land und Städte, tödteten oder verstümmelten die, mit der Ernte beschäftigten, Einwohner und schleppten, was ihren Streichen nicht erlag, mit sich fort in die Gefangenschaft.

Valentinian, der sich zu Trier befand, eilte, als er die böse Nachricht erhielt, schnell nach Carnunt. Er fand es verlassen und verwüstet. Zertrümmert und in Schutt begraben lagen dessen zahlreichen Römerdenkmale und nur wenige Ueberreste davon sind bis auf unsere Zeit gekommen. Höchst merkwürdig ist darunter ein großer Marmorstein in Gestalt eines Opferrastres, auf welchem die halbbekleidete Figur des Genius Tutelaris der Stadt Carnunt steht, mit der Thurmkrone auf dem Haupte, der Schale, dem Beizeichen höherer Wesen in der Rechten, und dem Füllhorn als Andeutung der Fülle des Guten welches diese Wesen dem Menschen spenden, in der Linken; nebenan die Cista mystica.

Die tiefeingegrabene Inschrift des Untersatzsteines gibt Auskunft, daß drei Cornicularii (wegen ausgezeichneten Tapferkeit mit einem Horn am Helme



geschmückte Krieger), drei Commentarienses (welche die verschiedenen Verzeichnisse z. B. über Mund- und andere Vorräthe, die Dienstleistungen der Soldaten u. zu führen hatten) und dreißig Speculatores (gewählte Krieger zur näheren Bewachung und Ueberbringung der Aufträge der Kaiser), von drei, nach dem Kaiser Caracalla die Antoninischen benannten, Legionen, dieses Denkmal auf eigene Kosten, aus Ehrfurcht vor der geheiligten Person des Kaisers Caracalla im Jahre Roms 965 (212 nach Chr. Geb.) errichtet haben. Hier der lateinische Text nach Labus Aufzeichnung:

IMPeratori. CAESari.

Marco. AVRelio. ANTONINO.

PIO. FELICI. AVGUSTo.

PARTHico. MAXimo. BRITTannico

MAXimo.

PONTIFici. MAXimo. TRIBunicia POTestate

XVI. IMPeratori. II. CONsuli

III. DESIGNato

III. Patri. Patriae PRO.CONsuli.

CORNICVLARIi

COMMENTARIENSes.

SPECVLATORES.

LEGIONVM. III.

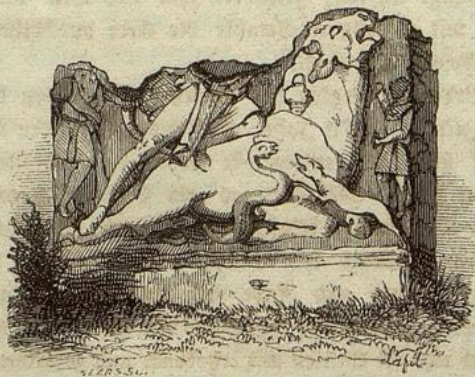
ANTONINIANARum

Pecunia. Sua. DEVOTISSIMI.

NVMINI. EIVS.

(Nun folgen die Namen.) 24

Ein zweites auf uns gekommenes Römer-Monument dieser Stadt ist ein großes Mithrasrelief.



Die Inschrift nennt die Römer Lucius Septimius Valerius und Valerianus, Serviri (eine Art obrigkeitlicher Würde) der Colonie Carnuntum, welche diese Bildsäule des unbefiegten Gottes Mithras, für die Wohlfahrt der beiden regie-

renden Kaiser (Sept. Severus und Caracalla) errichtet, und so mit frohem, dankbarem Herzen ihr Gelübde gelöset hatten:

D. IN. M. S. PRO. S. AVG. N. N.

L. SEP. VALERIVS. ET. VALERIANVS. SEX. COL. KAR.

V. S. L. M. 25

Wie auf allen Mithras-Monumenten, so auch hier, in so ferne der Stein nicht verletzt ist, zeigt sich vor dem Eingange einer Höhle, über welcher man die Brustbilder der Sonne und des Mondes sieht, ein Jüngling mit phrygischem Kopfschuze und weitem fliegendem Gewande, der auf einem Stiere knieend, ihn mächtig zu Boden drückt, und, während er mit der linken Hand dessen Kopf in die Höhe zieht, mit der Rechten das Schwert in das Gelenke des Vorderfußes fröst. Der Schwanz des Stieres endiget sich meistens in einem Büschel Getraide-Aehren. Ein aufspringender Hund und eine Schlange saugen das Blut aus des Thieres Wunde, und ein Scorpion greift gewöhnlich dessen sehr zarte Lebenstheile an. Auf einem Felsen, rückwärts des Gottes, gewahrt man einen Raben, und die Scene schließen an beiden Seiten stehende Genien, ebenfalls in phrygischer Kleidung, wovon der eine die Fackel erhebt, der andere sie senkt.

Der Römer verehrte in dem Mithras die Sonne. Der mit dem Schwerte den Stier durchbohrende Gott, von dessen aus der Wunde träufelndem Blute sich Hund und Schlange nähren, gewährte ihm das Bild dieses wohlthätigen Gestirnes, wie es mit mächtigem Strahle die Erde durchbringt und derselben Nahrung für alle Geschöpfe entlockt.

Weit höhere Bedeutung legten die Parfen (von welchen der Mithrasdienst erst zu Pompejus Zeit, etwa 70 Jahre vor Christus, zu den Römern gelangte, und bald sich selbst über ihre entfernteste Provinzen ausbreitete) dieser Gottheit bei. Nach ihrer Mythe galt Mithras als siegender Vermittler, der nach glücklich vollbrachter Versöhnung Ahrimans mit dem Menschengeschlechte, den beiden Ur-Elementen: Ormuzd dem Guten und Ahriman, dem Bösen, das Sühnopfer darbringt. Hund und Rabe sind dem Ormuzd geheiligte Thiere; Schlange und Scorpion deuten auf Ahrimans Wirken. Alle nehmen am Opfer Theil. Sonne, Mond und die Genien mit erhobener und gesenkter Fackel bezeichnen Licht und Finsterniß, und Alles, im Einklange mit der Vorstellung dieser Handlung am Eingange einer Höhle, wo Tag und Nacht sich vereinigen, bezeichnet eine Versöhnung beider Urwesen. —

Die militärische Wichtigkeit der zerstörten Stadt Carnunt zwang Valentinian drei Monate in ihren Ruinen zu verweilen. Während dieser Zeit der Kriegszurüstung gegen die Quaden, wurde die bisher hier gelegene Donau-Flottille nach Vindobona übersezt, das weniger gelitten zu haben scheint. 26

Hierauf sendete Valentinian seinen Feldherrn Merobaud in die Gauen der Quaden und Juthunger. Er selbst zog hinunter bis Ofen (Acincum) und setzte auf Schiffen über die Donau. Mit Feuer und Schwert wurde hier nun alles verwüstet und alles getödtet, was Leben hatte und den wiedervergeltenden Römern in die Hände fiel. Furchterfüllt flohen die Barbaren in ihre Wälder und Berge. Auch Valentinian zog sein Heer zurück, und nachdem er die Gränz-Castelle untersucht und verstärkt hatte, nahm er zu Bregetio das Winterquartier. Dahin nun eilten die Machtboten der gedemüthigten Quaden, um bei dem Kaiser Frieden zu erflehen. Während der Unterredung kam es zu wechselseitigen Vorwürfen. Valentinian gerieth dabei so in Zorn, daß er plötzlich vom Schlage gerührt, ein Sühnopfer für Gabin, den Geist aufgab.

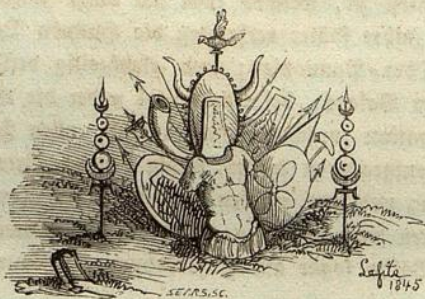
Die Feldherren Merobaud und Equitius gaben den Quaden Frieden und riefen, nebst dem schon mit dem Purpur bekleideten sechzehnjährigen Gratian, auch den vierjährigen Valentinian II. im Jahr 375 als Kaiser aus. Dem Gratian fiel Pannonien zu, welches eben mit einer schrecklichen Seuche heimgesucht war. Drei Jahre später verheerten die Hunnen Dacien, die Sarmaten und Quaden aber Ober-Pannonien; und gleichzeitig verlor Gratians Oheim, der oströmische Kaiser Valens, bei Adrianopel wider die Gothen eine Schlacht und das Leben. Gratian zu schwach sich fühlend, allen Feinden des römischen Reiches mit Macht entgegen zu treten, nahm den bewährten Krieger Theodosius zum Mitregenten an; und nun wurden herrliche Siege über die Gothen, Alanen und Hunnen erröthet und dieselben zum Frieden vermocht. Ja nicht selten benützte man diese Völker sogar als Hilfstruppen bei innerlichen Unruhen und zur Gränzhut.

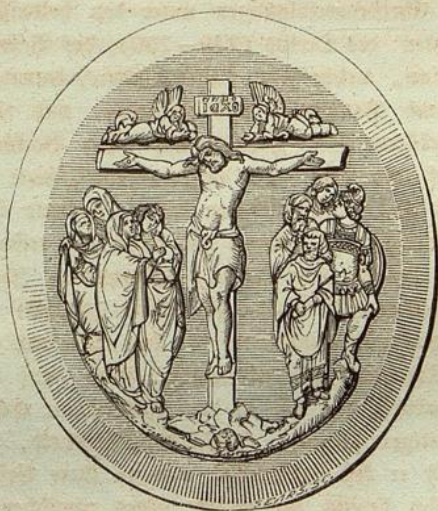
„Was für eine merkwürdige Begebenheit!“ (ruft Pacatus in seiner Lobrede auf Theodosius aus) „die Barbaren, einst Feinde der Römer, folgen jetzt ihren Feldherren, und sechten unter ihren Fahnen, wider welche sie stritten. Sie besetzen die Städte Pannoniens, die ihre feindliche Wuth vorläufig plünderte und verheerte. Der Gothe, der Hunne, der Alane erscheint nun auf dem Musterplatze und besorgt wechselweise die Feldwache!“ —

Gratian wurde im J. 383, Valentinian II. am 15. Mai 392 verrätherisch ermordet. Theodosius, der Besieger der Gegenkaiser Maximus und Eugenius, ward nun im J. 394 Alleinbeherrscher; starb aber schon am 17. Jänner 395 zu Mailand. Mit seinem Tode beginnt der Umsturz des römischen Reiches.

Wie tief es schon gesunken, bezeugt ein Brief des großen Kirchenvaters Hieronymus vom J. 396. „Seit mehr als zwanzig Jahren fließt in den Provinzen von Constantinopel bis in die julischen Alpen tagtäglich römisches Blut. Scythien, Macedonien, Thracien, Dardanien, Dacien, Thessalien, Achaja, die beiden Epirus, Dalmatien und die sämtlichen Provinzen Pannoniens, wimmeln von Gothen, Sarmaten, Quaden, Alanen, Hunnen, Vandalen und Marcomannen, die diese Länder plündern, verheeren und Alles mit sich fort-schleppen. — Wie viele ehrwürdige Frauen, wie viele gottgeweihte Jungfrauen, wie viele Freie, selbst des ersten Ranges, wurden der viehischen Willkühr dieser Barbaren zu schmachvollem Spiel! Die Bischöfe wurden in die Knechtschaft

fortgeführt, die Priester und die übrigen Diener der heiligen Altäre getödtet, die Reliquien der Blutzengen ausgegraben und entweiht, die Kirchen zerstört oder in Pferdeställe verwandelt. Von allen Enden jammern Seufzer entgegen und wiederhallt der Weheruf. Allenthalben steigen die Schrecken des Todes auf. Das römische Reich stürzt zu Boden und dennoch beugt sich unser Stolz nicht! "





Zweites Kapitel.

Das Christenthum.

Wenn gleich die fromme Sage: es haben die heiligen Evangelisten Marcus und Lucas, oder des Ersteren Schüler und Nachfolger Hermagoras und Juventius (Eventius) selbst die oberen Donau-Ufer betreten, um das Evangelium zu verkündigen, durchaus nicht bestätigt werden kann; so waltet doch kein Zweifel ob, daß schon in der Morgenröthe des Glaubens, von Aquileja aus, die christliche Lehre hier eingeführt und durch deren Anhänger in den römischen Legionen, welche schon unter Trajan sehr zahlreich waren, allmählig verbreitet wurde. ²⁷

Die Kirche zu Lorch (Laureacum, nun ein kleiner Markt nächst der Stadt Enns), gilt als die Wiege des Christenthums in Noricum und Pannonien. Dies bekräftigt die Bulle des Papstes Symachus vom Jahre 502, womit derselbe dem Bischofe Theodor zu Lorch das bischöfliche Pallium übersendet, „um

es nach altem Gebrauche der von den Aposteln gestifteten Kirche zu Vorch zu tragen.“²⁸

Von den zehn Christenverfolgungen unter den heidnischen Kaisern Roms, betrafen die drei letzten: des Decius (249—250), des Valerianus (257—260) und die des Diocletian, welche zehn Jahre hindurch dauerte und von Galerius angefaßt wurde, auch Pannonien und Noricum, und vier Blutzengen aus diesen Provinzen gehören ihrer Periode an. Der Vorläufer derselben war Maximilian, Bischof von Vorch. Als dieser ausgezeichnete Glaubensbote Gilly besuchte, wo er im Jahre 225 geboren wurde, forderte ihn der Prätor Eulastius auf, dem Kriegsgotte zu opfern; und da er sich dessen standhaft weigerte, ließ er ihn am 12. October 260 (283?) enthaupten. Ihm folgten die Bischöfe Victorin zu Pettau und Quirin zu Siscia (Siszek) im Märtyrertume. Letzterer, der gefangen nach Vindobona vor den eben von Scarabantia zurückkehrenden Präses Amantius geführt wurde, fand, auf dessen Geheiß, am 4. Juni 303 zu Sabaria den Tod in den Fluthen der Güns. Ein ähnliches Geschick traf den heiligen Florian. Dieser Glaubensheld, der Lehre Christi so eifrig zugethan, daß er fest entschlossen war zu ihrer Befestigung sein Leben hinzugeben, hatte sich bereits zur Würde eines römischen Kriegstribunes zu Cesium emporgeschwungen, als er vernahm, daß vierzig Brüder zu Vorch um Jesu willen im Kerker schmachteten. Gott erfüllt begab er sich dahin und bekannte sich vor dem Präses Aquilin laut als Christ, der gekommen sey, mit den Leidenden Genossen die Qualen zu theilen und durch sein Beispiel sie im Glauben zu ermuntern. Fruchtlos ermahnte ihn Aquilin den Göttern zu opfern, fruchtlos waren die sinnreichsten Martern: Nichts konnte seine Standhaftigkeit erschüttern. Die Macht seines Wortes und Beispieles fürchtend, ließ ihn Aquilin im J. 304 über die Ennsbrücke stürzen. Sein Grab, wahrscheinlich das älteste christliche Denkmal Oesterreichs, bewahrt noch heute das Stift St. Florian nächst Linz.²⁹

Unter Constantin des Großen Alleinherrschaft wurde nun das Christenthum im ganzen römischen Reiche nicht nur öffentlich geduldet, sondern, von dem Kaiser selbst angenommen, als Staatsreligion eingeführt. Die neue Verfassung die er seinem Reiche gegeben hatte, nahm auch Einfluß auf das Kirchenwesen. Bisher hatte jede größere Gemeinde für sich einen Bischof; nun aber verbanden sich die Bischöfe einer Provinz unter sich, und machten unter dem Voritze des Bischofs der Hauptstadt (Metropolit) eine Versammlung. Ober-Pannonien hatte wahrscheinlich den Bischof zu Vorch in Noricum zum Metropolit oder Erzbischofe.

Der christlichen Kirche Einigkeit ward leider schon unter Constantins Söhnen gestört. Die Irrlehren des Arius und Photin (320—340), besonders da Constantius sich als ein eifriger Arianer bewies, hatten bald in Ober-Pannonien und Noricum Eingang und überraschenden Fortgang genommen, und wirkten um so nachtheiliger auf den christlichen Glauben, als dessen Nachfolger, Julian der Abtrünnige, zu einer neuen Christenverfolgung schritt. Durch die Bemühungen der Kirchenversammlungen zu Nicäa und Sardis, deren

Maßregeln gegen den Arianismus die Kaiser Valentinian und Gratian kräftig unterstützten; mehr noch aber durch den frommen Eifer des Bischofs Ambrosius zu Mailand bei der im J. 381 zu Aquileja abgehaltenen Synode, gelang es die Irrlehren zu verscheuchen und die reine Lehre Christi wieder herzustellen.

Die schönen Früchte dieses thatkräftigen Wirkens vernichtete aber nur zu bald wieder die große Völkerwanderung.





Drittes Kapitel.

Die Völkerwanderung.

Theodosius der Große hatte das römische Reich unter seine beiden Söhne vertheilt. Arcadius, kaum 19 Jahre alt, von Rufinus geleitet, erhielt die Morgenlande; dem zehnjährigen Honorius, der Stilichon zum Vormund hatte, waren die abendländischen Provinzen zugetheilt.

Diese Reichsverweser, nach Alleinherrschaft strebend, zerfielen bald mit einander, und Rufinus gieng so weit, den Gothenkönig Alarich zu einem Ein-
 fälle in das römische Gebiet aufzufordern. Hierdurch wurde der schwere gothische Krieg herbei geführt, der fünf Jahre lang im Orient wüthete, sich dann, um 400, über Dalmatien, Pannonien und Noricum hinzog und erst im J. 402

in Italien, bei Verona, durch Stilichons vollständigen Sieg über Alarich, sein Ende erreichte.³⁰

Dieser Krieg gab den Impuls zur allgemeinen Völkerwanderung.

Mittlerweile waren auch in Deutschland (*Germania magna*) Heruler und Rügen, von der Ostsee her, bis an das linke Donau-Ufer vorgebrungen. Hier, neben den Quaden und Marcomannen gelagert, vermochten sie bald sich auszuweiten, da letztere mit ihrer christlichen Königin Fridigild, einer Schülerin des heiligen Ambrosius, im J. 397 nach Italien wanderten.

Durch die zahllosen Durchzüge der nordischen Völker in das tiefgesunkene Italien, litten Noricum und Pannonien ungemein; aber das Elend wurde in den Jahren 400 bis 408 auf das Aeußerste gesteigert, als, wie der Gothe Alarich, der Scythe Radagais, der Vandalen Godigisel u. a. ihre raubgierigen Kriegsschaaren durch diese ausgefaugten Provinzen führten. Dazu kamen nun auch die Hunnen, von welchen der Gothe Jornandes folgende grauerregende Schilderung macht: „Die Feinde, die ihr Muth im Kriege nicht besiegen kann, scheucht ihr fürchterliches Ansehen zurück, und bringt sie zur Flucht; denn ihre Gestalt ist von einer schrecklichen Schwärze, ihr Gesicht so unformlich gebildet, daß es bloß einem Stücke Fleisch gleicht; ihre Augen sind so klein, daß sie nur Punkte zu seyn scheinen. Das Bewußtsein ihrer Tapferkeit verräth ihr grimmiger Blick. Selbst gegen ihre neugeborenen Kinder sind sie grausam; denn sie zerschneiden den Knaben die Backen, damit sie vor dem Genuße der Muttermilch den Schmerz der Wunde ertragen lernen. Sie sind selbst im gräuesten Alter unbärtig und gleichen noch Jünglingen, weil die Narben ihrer zerfetzten Gesichter das Hervorstechen des Bartes hindern. Sie sind klein von Gestalt und haben breite Schultern, sind aber gelenkig und hurtig, rüstige Reiter und geschickte Bogenschützen. Sie sind hartnäckig, voll Stolz und immer munter. So leben die Hunnen unter menschlicher Gestalt in thierischer Wildheit.“³¹

Unaufhaltsam drang dieses gräßliche Volk, alles verheerend und mit sich fortreisend, aus fernem Asien immer mehr an die Donau herauf; und schon im Jahre 433 konnte sich ihr König Rugila, bei der Machtlosigkeit des weströmischen Reiches, ungestraft die größten Verheerungen in Pannonien erlauben. Aber noch weit größere Drangsale mochten die zweimaligen Züge Attilas, der Geißel Gottes, nach Gallien und nach Italien in den Jahren 451 und 452 den Bewohnern dieser Provinz verursacht haben; daß aber Vindobona, welches dazumal schon Savianis und Saviana genannt wurde, hierbei gänzlich zerstört worden sey, wird durch Cugipp vollkommen widerlegt.

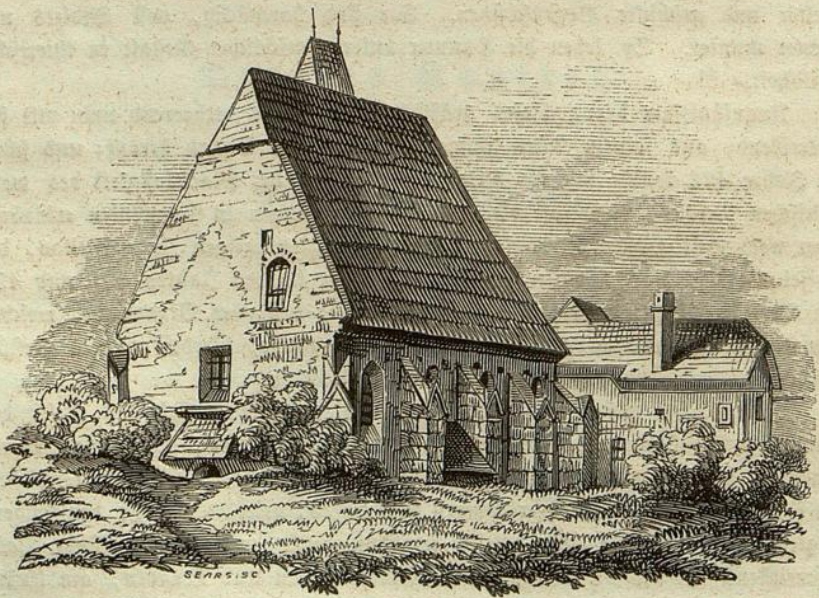
Mit Attilas plötzlichem Hinscheiden im J. 454 zerfiel das Reich der Hunnen. Die Ostgothen theilten sich nun in Pannonien, und dessen oberer Landstrich, wozu auch Savianis gehörte, fiel als Pfand für, den Schattenkaisern des fast schon hingeschiedenen römischen Westreiches, geleisteter Hilfe den Rügen, Rugiern, anheim, die wie bereits erwähnt wurde unter ihrem König Flaka (Flaccitheus) in den alten Sizen der Marcomannen und Quaden, am linken

Donau-Ufer, ihr Lager aufgeschlagen hatten. Dieses Gebiet zu beiden Seiten des Stromes hieß nun Rugiland, und das hart mitgenommene Javaniis war dessen Hauptort.

Bald nach des gewaltigen Hunnenfürsten Tod, mitten in der sturmbelegten Nacht der Völkerwanderung, erschien, vom Aufgange herziehend, ein leuchtendes Gestirn des Glaubens, Oesterreichs eigentlicher Apostel: St. Severin.

Dieser wahrhafte Mann Gottes — „eine hohe, Ehrfurcht gebietende Gestalt, an die strengsten körperlichen Abhärtungen gewohnt, in erhabener Ruhe und Heiterkeit der Seele, Allen Wohlthaten spendend und selbst keiner bedürftig,“ — wie sich dessen Schüler Eugippius ausdrückt, der etwa dreißig Jahre nach Severins Hinscheiden (509 — 12) dessen Leben verfaßt und das Werk, ein unschätzbares Denkmal jener Zeit, dem Diacon Paschasius zugeschrieben; — dieser Heilige schien, wie Tracht, Rede und Haltung verriethen, ein vornehmer Römer zu seyn, der lange in Afrika den Geist des Mönchswesens aufgesaßt, das er nun hier im Rugilande, zur Aufrechthaltung der reinen Lehre Christi, einführte.

Zuerst predigte Severin zu Asturis, einem nun verschwundenen Städtchen an den Gränzmarken Oberpannoniens und Ufernoriceums; dann zu Comagene (Greifenstein) und in Javaniis (dem heutigen Wien); immer umgeben von einer Schaar frommer Schüler, die er sich heranbildete, um die Werke der Religion und Barmherzigkeit, wenn er selbst nicht mehr seyn würde, im gleichen Geiste fortsetzen zu können.



Mächtig schwang sich durch seinen unermüdeten Eifer das Christenthum in dieser Gegend empor; und mehrere Gotteshäuser hatten ihm ihr Entstehen zu verdanken.

Das erste und größte Kloster baute er zu Javianis, außerhalb der Stadtmauern.³² Es gilt insgemein für das Kirchlein St. Johann am Alferbach. Ein zweites stiftete er im jetzigen Heiligenstadt (Sanctus locus, im Mittelalter) das diesen Namen von den vielen Heiligen, als: Eugippius, Lucillus, Marcian und andern Schülern Severins erhielt, die aus dieser alten Pflanzschule des Christenthums hervorgiengen. Unweit davon, zwischen Rebenhügeln abgelegen und heimlich gelegen, hatte er ein drittes kleines Bethhaus (s. Abbildung) an der Stelle errichtet, wo noch heute der Ort Sievering (Severing), mit seiner durch hohes Alter merkwürdigen Steinkirche, an den heiligen Mann erinnert. Endlich gründete er auch, eine Meile von Javianis entfernt, zu Burgum (etwa Bursersdorf?) in tiefster Waldeinsamkeit eine Clause zur ungestörten Betrachtung göttlicher Dinge.

Fast dreißig Jahre hindurch war Severin den Bewohnern der oberen Donaugegend Lehrer, Tröster und Erretter aus mancherlei Gefahren.

Obgleich eifrige Arianer, hatten der Rügenkönig Flacka oder Flaccitheus, der um das Jahr 468 starb, so wie dessen Sohn und Nachfolger, Zeletheus (auch Jälöt, Java, Jetia genannt) insbesondere große Ehrfurcht vor dem frommen Manne und schenkten seinem Rathe unbedingtes, volles Zutrauen. Nicht so des letzteren Gattin, die Königin Gisa. Haß hegend gegen Roms Glauben, frevelte sie nicht allein durch Wiedertaufe, sondern ließ auch viele Römer arglistig über die Donau entführen, wo sie dann in harte Dienstbarkeit versielen oder gar als Sklaven verkauft wurden. Severin stellte sie darob zur Rede und bat um Freilassung der Unglücklichen. Aber höhnisch erwiderte die Fürstin: „Ei, Knecht Gottes, gehe doch hin, wo du hergekommen! Mit dem, was unser ist, schalten wir nach Gefallen!“ Der fromme Mann, den Rückweg antretend, warnte vor dem Strafgerichte des Himmels — und siehe da, noch ehe es Abend war, traf es ein. Schon lange hielt Gisa einige gothische Goldschmiede in Gewahrsam. Sie sollten ihr viel köstliches Geschmeide verfertigen. Deß waren aber die Männer überdrüssig und wollten frei seyn. Da lief des Tages ihr und Zeletheus Söhnlein, Friedrich, neugierig hin in die Werkstätte und wollte sie arbeiten sehen. Diese Gelegenheit benützten die Goldschmiede und hielten den Königsknaben fest, schwörend: es solle ihm das Leben kosten wenn sie nicht gleich frei gemacht würden. Der Angstschrei des Kindes drang in der Mutter Ohr; sie stürzte herbei und kläglich rufend: „Mächt, o Severin, Dein Gott Dich so schnell in meinem Blute!“ — setzte sie sogleich die Goldschmiede und auch die entführten Römer in Freiheit und sandte sie eiligst zu Severin nach Javianis, um so durch dessen Fürbitte den zürnenden Gott zu versöhnen.

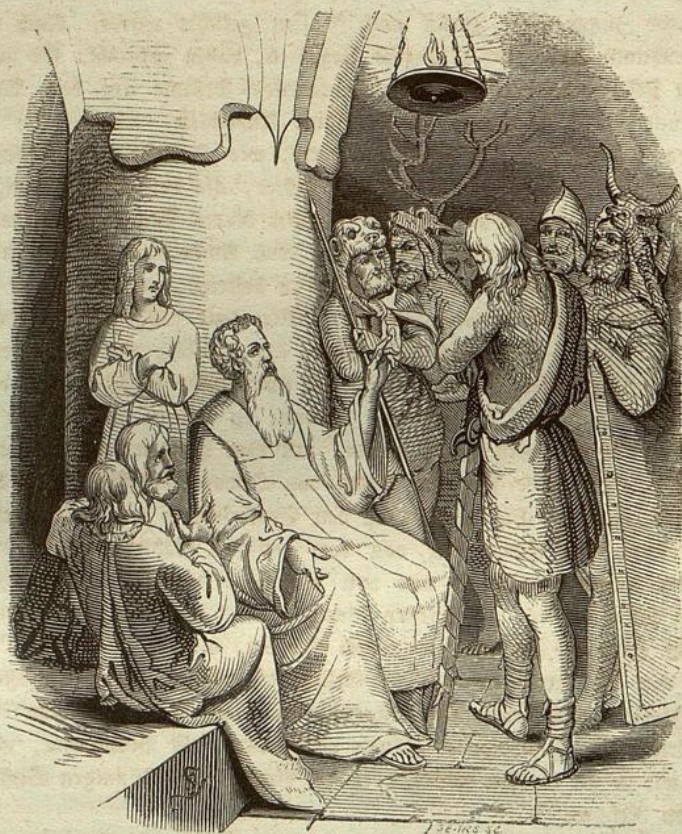
Saum war in Javianis, das noch von einigen römischen Gränzsolbaten besetzt war, eine bittere Hungersnoth durch das Gebet des Frommen verscheuht, als ein anderes Leiden eintrat. Umherstreifende Barbarenhorden machten außer

dessen Mauern selbst die nächste Umgebung unsicher und schleppten alles mit sich fort, was wehrlos war. Solche Unthat klagten die Einwohner mit heißen Thränen dem Manne Gottes. Der frug den Tribun Mamertinus, welcher nachmals Bischof dieser Stadt wurde: Ob er genug Soldaten habe, um die kühnen Räuber mit Nachdruck verfolgen zu können? — „Wohl, erwiederte dieser, hab' ich deren; aber nur ein kleines, schlecht bewaffnetes Häuflein.“ — „Gi, rief der Fromme, haben doch die Feinde gute Waffen! Deine Krieger sollen sie ihnen entreißen. Fasse nur muthig aus! Gott steht mit dir! Was bedarf es da der Wehr und Waffe!“ — Vertrauensvoll zog Mamertinus mit den Seinigen aus. Am Bache Dicuntia (bei Zwölfaring an der Schwachat) stieß er auf die Barbaren, jagte ihnen den Raub ab und führte sie gefangen nach Favianis. Severin aber entfesselte sie wieder, gab ihnen Speise und Trank, und ließ sie, ernstlich zur Besserung ihres Lebenswandels mahnend, zu den Ihrigen ziehen. Nie mehr wurde von ihnen Favianis Bezirk beunruhiget.

Nach dem Falle der Römerstädte Rheginum, Quintana Castra Voitro, Batavis und Juvavia durch die Alemannen, flüchteten deren christliche Einwohner nach Lorch. Als dieses Zelethaus erfuhr, unternahm er es über die Donau zu setzen und die verlassen oder nur schwach besetzten Orte an sich zu bringen, ehe ihm andere Völker zuvorkämen. In kurzer Frist hatte er die Städte Asturis, Comagenä und Favianis in Besitz; ließ sie von seinem Bruder Friedrich verwalten und zog mit einem starken Heere gegen Lorch hinan, in der Absicht, die römischen Flüchtlinge von dort gewaltsam hinweg zu führen, um damit die erst eroberten, menschenleeren Städte zu bevölkern. Die Lorchner, Alles für ihre Stadt befürchtend, hielten Severin um Fürsprache bei Zelethaus. Alsobald pilgerte dieser dem König entgegen, und seiner Gottbegeisterten Beredsamkeit gelang es, denselben von seinem böswilligen Vorhaben abzubringen. Und freiwillig und im Frieden kam das römische Volk, auf Severins Geheiß, von Constantius, dem Bischofe Lorchs geleitet, herab in Zelethaus Gemarkung und lebte sofort, vertheilt in dessen Städte, in freundlicher Gemeinschaft mit den Rügen.

So wurde Favianis wieder belebt und hatte einen eigenen Bischof. Mamertinus war Constantius Nachfolger in dieser Würde; aber Bischof Theodor residirte um 502 von Neuem in Lorch.

Geraume Zeit vor dieser Begebenheit, etwa zwischen 465 und 470, kam eine kampfgereifte Schaar Heruler in Severins Clause zu Heiligenstadt und ersuchte des heiligen Mannes Segen; denn sie waren gesonnen nach Italien zu ziehen auf gefährvolle Abentheuer. Hoch aus ihrer Mitte ragte ein ernster thatenlustiger Heldenjüngling hervor. Zu dem wandte sich Severin, also zu ihm sprechend: „Zieh hin in deinen armseligen Thierfellen; Italien tauscht dir sie für köstlichen Schmuck, und Vielen magst du dann große Gaben spenden!“ — Diese Weissagung gieng in Erfüllung. — Es war Odoacer! — Im römischen Heere tüchtig für den Krieg gebildet, zwang er den letzten Kaiser des Abendreiches, Romulus Augustulus, vom Throne zu steigen, und



wurde selbst, am 23. August 476, in Ravenna zum König von Italien ausgerufen.

Severin starb zu Heiligenstadt am 8. Jänner 482 unter Thränen und Bethen seiner Schüler, welchen er voraussagte, daß sie bald mit Hab und Gut, und seine irdischen Ueberreste mit sich führend, ausziehen würden nach Italien. Seine Worte trafen zu. Kurz nach des Frommen Hinscheiden ward der Rügenfürst Friedrich von seinem gleichnamigen Neffen ermordet. Odoacer, welcher als König von Italien auf Dalmatien, Noricum und Rhätien Ansprüche machte, warf sich zum Rächer an dem älteren Friedrich auf. Er zog mit vielem Volke in's rügische Donauland, nahm Felethens und Gisa im J. 487 gefangen und führte sie nach Italien. Ihr Sohn aber entfloh in's nahe Pannonien zu Theodorich, dem Könige der Ostgothen, welcher sich eben zu einem Feldzuge gegen Italien rüstete. Dies vernehmend, sendete Odoacer im J. 488 von Neuem

eine Heeresmacht unter Arnulf, seinem Bruder, und dem Comes Pierius in diese Gegend; wo dann alle festen Plätze geschleift, und Alles, was römischer Abkunft und Zunge war, zurück nach Italien geführt wurde. Auch Severins theurer Leichnam war, nach Oboacers Begehren, dahin gebracht. Er fand zuerst in Monte Feltre, dann während der Saracenen-Stürme auf dem Vorgebirge Misene, und sonach in Neapel eine würdige Ruhestätte.

Oboacers Herrschaft in Italien dauerte, wie Severin vorausgesagt hatte, nur in das vierzehnte Jahr. Kurze Zeit später, als der achtzehnjährige Chlodowig (486) durch den Sieg bei Soisson über Roms Statthalter Syagrius in Gallien das Reich der Franken gegründet, und Ambrosius den letzten Versuch gemacht hatte, Britannien von den Sachsen zu befreien, griff nun auch der Ostgothe Theodorich, von dem orientalischen Kaiser Zeno aufgefordert, Italien an, siegte in drei großen Schlachten und nahm, am 5. März 493, Oboacern Reich und Leben. Nun bekleidete sich dieser weise und muthvolle Fürst, der durch den Entscheidungssieg über Oboacern bei Verona, in Liedern und Sagen oft als „Dietrich von Bern“ verherrlicht wurde, mit dem Purpurmantel eines Königs von Italien und machte sich zum Herrn von Oboacers Besitzungen. Bald gehorchte ihm alles von Sicilien bis an den Genfersee, so wie Dalmatien, Rhätien, Noricum und Pannonien, von dem cetischen Gebirge bis an die Caravancas bei Nemonia (Raibach) und von der Save bis Sisacia (Sissek). Dazu kam noch das Land der vertriebenen Gepiden, das sirmische Pannonien, dessen Hauptstadt Sirmis (Sirmisch, ungarisch Szerém) hieß.

So war die vormalige römische Gränze bis Mössien wieder hergestellt, und des in Italien umgekommenen Rügenfürsten Friedrich des zweiten ehemalige halbzerstörte Residenz Favianis glänzte von Neuem als Vindobona, oder Vindomina, wie sie die Gothen nannten, in der Pracht eines wichtigen Waffenplatzes des großen Reiches.³³

Theodorich hielt seinen Staat, dem er wieder die alte Verfassung gab, in Frieden. Im ganzen Occident war kein Volk, welches ihm nicht entweder in Freundschaft oder Unterthänigkeit wäre verbunden gewesen. Er gründete zahlreiche Ansiedlungen und viele Städte; die alten aber ließ er mit herrlichen Werken der Baukunst ausschmücken. Selbst Arianer, mißachtete er nicht die römische Kirche; und obgleich des Schreibens unkundig, war er sorgsamst beflissen, Künste und Wissenschaften empor blühen zu machen. Cassiodorus und Boetius waren die Stützen seines Hofes. Gleich besorgt war er auch um die Cultur des Bodens und um die Ausbildung der vaterländischen Sprache.³⁴

Er starb hoch betrauert am 30. August 526.

Dieser Fürst hinterließ zwei Enkel. Alalarich erhielt Italien mit den damit verbundenen Provinzen; Amalarich wurde König der Westgothen. Justinian, der im J. 527 auf den Thron des byzantinischen Reiches gelangte, strebte den römischen Occident wieder zu erhalten. Zu diesem Zwecke lockte er die Longobarden nach Pannonien, übergab ihnen viele feste Plätze und Städte, worunter auch Favianis war, und unterstützte sie mit großen Summen Geldes. Auf ähnliche Weise wußte er auch die Franken zu gewinnen. Beide katholische

Völker vereinigten sich mit ihm zum Sturze der verhassten arianischen Gothen, und so begann wider sie im J. 534 der gemeinschaftliche Krieg.³⁵ Nach zwei Jahren schon war Rom in Justinians Händen. Er behauptete sich in Italien, und durch die Longobarden, welche im Besitze der oberen Donau-Gegend blieben, hielt er auch die gefürchteten Franken im Zaume.

Nach Vertreibung der Ostgothen aus Pannonien vermochte Justinian diese Provinz gegen das Vordringen der Gepiden, welche König Theodorich bis in die heutige Wallachei zurück gedrängt hatte, nicht hinlänglich zu schützen. Er wendete sich daher an die Longobarden. Rasch zogen diese unter ihrem Könige Audoin nach Unter-Pannonien, führten einen blutigen Krieg mit den Gepiden, insbesondere der Stadt Sirmium wegen, und rieben dieselben im J. 551 durch den Sieg, welchen sie über deren König Thorisn erfochten, fast gänzlich auf.

Um diese Zeit brach ein neues, den Hunnen verwandtes Volk, die Avaren, aus Asien hervor. Sie erschienen zuerst im J. 557 zu Constantinopel, Pläge zu Niederlassungen fordernd. Man wies ihnen ganz Dacien an. Hierauf traten sie mit den Longobarden in ein enges Freundschaftsbündniß. Als nun der Letzteren Stütze, Kaiser Justinian, am 11. November 565 gestorben war, beschloßen sie, sich Italiens zu bemächtigen. Demnach brachen sie am 2. April 568 unter ihrem Könige Alboin dem Sohne Audoins auf, überließen ihre bisherige Wohnsitze ihren Freunden, den Avaren, und rückten über Triaul vor, da Noricum bereits von den Franken besetzt war. Alboin war so glücklich, sich in jener Landschaft Italiens festzusetzen, die noch heute nach seinem Volke „Lombardei“ genannt wird.

Auch die Hunn-Avaren, ein gräßlich, wildumschweifend Heidenvolk, besetzt mit allen Lastern der Unwissenheit und sinnlicher Völlerei, das die Städte, als verhasste Gefängnisse fliehend, verächtlich den unterdrückten Eingebornen überließ, und in Ringen (Wagenburgen, meilenlangen Erdwällen) hinter Flüßen oder unzugänglichen Morästen lebte; immer bereit auf ihren pfeilschnellen Rossen zum Ueberfalle, Kampf und Raube, — behaupteten ihre neue Besitzungen, welche die Enns und der Raabfluß begränzten, bis auf die Zeit Carl's des Großen, obgleich im fortwährenden Kriege, theils mit den Slaven, die sich im Jahre 623 unter Samo von deren drückenden Unterjochung frei gemacht hatten; theils mit den Königen der Franken, wodurch insbesondere die Gegend an der Enns zum Schauplatze beständiger Gefechte und dadurch zur Einöde wurde.

Als daher Bischof Emmeran, in Pottiers in Aquitanien, dem Herzoge der Bojoarier, Theodo, im J. 649 zu Regensburg seinen Beruf verkündete, den Avaren das Evangelium zu bringen, konnte dieser mit Wahrheit also sprechen: „Dahin zu gehen kann ich Dir auf keinen Fall rathen, noch erlauben. Wir sind im Kriege mit diesem bösen Volke, das alles Land an den Ufern der Enns in eine weite, unwirthbare Wildniß verwandelt hat. Da sind wohl blühende Städte gewesen, nun aber findest Du keine mehr, findest auch wohl keine Menschen, die Du bekehren könntest: wilde Thiere nur, die jedweden Durchzug unmöglich machen. Bleibe bei uns. Da bietet sich der Wirksamkeit genug für Dein Hirtenamt. Sey unsrer Kirche Bischof, oder dünkt solche Würde Deiner Demuth

zu hoch, zum mindesten Vorsteher eines Klosters! — Emmeran blieb und predigte drei Jahre den Bojoariern das göttliche Wort. Da wollte der fromme Mann nach Rom ziehen; wurde aber zu Helfendorf durch des Herzogs Sohn Lambert grausam ermordet.³⁶

Neunzehn Jahre nach dem Tode des heil. Rupert, des Gründers der berühmten Erzkirche St. Peter zu Salzburg, dessen Apostolat zwischen 696 — 718 fällt,³⁷ zerstörte ein wilder Verheerungszug der Avarn im J. 737 für immer das alte ehrwürdige Vorch. Dessen Bischof Vivilo mußte nach Passau flüchten, wo dann auch dieses Bisthum seitdem verblieb.

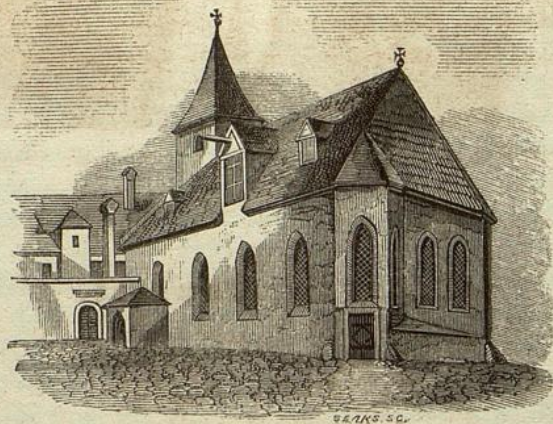
Nicht minder hart wurde auch Favianis, während des argen Druckes der avarischen Herrschaft, von 568 bis 791, mithin weit über zwei Jahrhunderte, mitgenommen. Nicht so sehr durch den Zahn der Zeit, als vielmehr durch gänzliche Vernachlässigung und Barbarei stürzten allmählich die Mauern dieser Stadt und ihre Gebäude in Trümmer zusammen. Fast verödet und verlassen lag sie da. Nur nothdürftig konnte sie noch einem kleinen Häuslein Christen Obdach gewähren, die, von den Avarn grausam unterjocht, hier im St. Rupertskirchlein, dem einzigen in dem weitesten Umkreise des Landes, himmlischen Trost in ihrer bedrängten Lage empfiengen.

Virgil, Bischof zu Salzburg, ließ es zu Ehren seines frommen Vorfahren Rupert im J. 783 an der Stelle erbauen, wo dieses Heiligen Missionäre, Cunald und Gisalrich, nach einer uralten Ueberlieferung bereits schon um 740 zu ihrem Bekehrungswerke bei den Avarn eine Crippe errichtet hatten.³⁸ Noch steht dieses Kirchlein in Wien, am jetzigen Haarmarkte, wenn gleich mehrmalen umgebaut, dennoch dem Grundrisse und der Umfassungsmauer nach in seiner ältesten Gestalt.

Jans der Enntel, der in der Mitte des 13. Jahrhunderts sein Fürstenbuch von Oesterreich und Steyerland schrieb, erzählt seine Gründung in folgenden Versen:

Sit nâch des heiden tât,
als ez der liebe got gebôt,
dô sâzen die kristen unde trachten,
wie si eine kirchen gemachten,
dâ got inne würde geêret
und sin grôzez lop gemêret.
dô sprach der wîseste under in:
„ir herren, hoeret minen sin,
mit hulden ich ez sprechen sol:
din kirche stêt nindert sô wol
sam gegen den wert ûf der heide:
dâ hât si schoene ougenweide.“

diu rede begunde in allen
 vil rehte wol gefallen.
 Dô wart diu gruntveste gegraben
 und ouch diu kirche schöne erhaben
 und wart gewîhet alsô hêre
 in Sante Ruprechtes êre,
 als si noch hiute ist bekant.
 ze Wiene wart si diu pfarre genant.





Viertes Kapitel.

Die Carlowingen.

Am 24. September 768 gelangte das bereits höchst ausgedehnte fränkische Reich von dem Könige Pipin an seine beiden Söhne Carlmann und Carl den Großen. Carlmann erhielt Schwaben, Elfaß, Burgund, Provence und einen Theil Aquitaniens; Carl die übrigen Provinzen, Neustrien, Friesland, den größeren Theil Austrasiens, Thüringen, Nordgau, Bayern, Kärnthén, und das Land ob der Enns. Aber schon nach drei Jahren, am 4. December 771, war durch Carlmanns frühen Tod das ganze Reich unter Carl dem Großen vereinigt.

Er war der romantischen Epoche des Mittelalters erster, — Kaiser Maximilian ihr letzter Ritter.

Carl hatte große Aufgaben zu lösen; aber der kühnen Heldenseele, die für Verbreitung und Aufrechterhaltung des christlichen Glaubens glühte, waren sie nicht schwierig. Kurz nach seiner Alleinherrschaft über das mächtige Frankenreich begann er den Krieg wider die heidnischen Sachsen, der von 772 bis 803 dauerte, und die Zertrümmerung ihrer Gressburg, ihrer heiligen Irminsäule und die Tausende des gewaltigen Wittekind zu Attigny zur Folge hatte.³⁹

Fast gleichzeitig rief ihn Papst Hadrian, der mit Desider, dem Longobardenkönige, in schwerer Irrung war, zu Hilfe. In Sturmesseile drang Carl mit großer Macht über die Alpen in die Ebene Italiens. Verona fiel. Athemlos flüchteten sich die Longobarden nach Pavia. Desider mit seinem Freunde Otakar stand auf dem höchsten Thurm der Königsburg um den Feind zu schauen. Heran nahte ein zahlreicher Troß mannhafter Krieger, und ihm folgte ein unabschätzbarer Haufe Volkes aus allen Ländern Europas. — „Ist das Carl?“ fragte Desider. — „Noch lange nicht!“ war Otakars Antwort. — Indessen stürmte mit Blitzes Schnelligkeit eine neue, leichte Truppe Reiter heran, jeder würdig ein Kriegsfürst zu heißen. — „Unter diesen ist er?“ — „Immer noch nicht!“ — „Was wird aus uns werden, wenn noch mehr solches Volk mit ihm kommt!“ jammerte Desider; und Otakar erwiderte: „Weiß ich es?! doch wie Carl kommt, wirst Du bald sehen!“ — Und nun wallte mit dem Kreuze an der Spitze eine ehrwürdige Schaar Bischöfe und Aebte und die Clerisei vorüber, fromme Gesänge anstimmend. — „Was?“ rief Desider: „Kommt der Himmel sogar mit der Erde? Verbergen wir uns in ihr vor solchem Feinde!“ — „Noch ist es nicht Zeit sich zu fürchten!“ sprach Otakar ernst: „Aber entkeimt der Erde eine eiserne Saat und umwoget deine Stadt ein eherner Po und Ticino, dann magst Du Dich im Staube wälzen: dann kommt Carl!“ — Und siehe, kaum war das Wort gesprochen, da tauchte plötzlich in grauer Ferne, wie dräuende Gewitterwolken, ein schwer bewaffnetes Heer auf. Immer näher und näher rückte dasselbe heran, daß die Erde unter ihm erdröhnte. Bald hatte es die ganze Gegend übersluthet und dessen blinkende Speere waren wie ein wogendes Kornfeld zu schauen. Hoch aber aus selben ragte eines riesigen Kriegers Gestalt von mehr denn sieben Fuß empor. Ganz in Eisen gehüllt, saß er auf dem kräftigen Streittroße, das mächtige Schwert schwingend, daß es flammte, wie ein Wetterleuchten; und ein Blitz aus seinem zürnenden, blauen Auge schoß vernichtend über die Stadt hin. — „Jetzt ist er da! das ist Carl!“ rief Desider aus — und ohnmächtig sank er danieder. So die Sage.

Es war im Jahre 774, als sich Carln die Thore Pavias öffneten. König Desider, mit seiner ganzen Familie gefangen, starb als Mönch zu Corvey. So endete das longobardische Reich nach einer Dauer von zweihundert und sechs Jahren.

Desiders Eidam, der Bayernherzog Thassilo, erfuhr durch dessen Sturz und durch den eigenen schwankenden Charakter ein gleiches Loos. Carl hatte bereits schon gegen ihn Argwohn gefaßt; da rief er zu seinem Beistande die Awaren

herbei: aber ehe sie noch ankamen, hatte ihn schon sein Schicksal ereilt. Auf dem Maifelde zu Ingelheim wurde ihm, dem letzten Agilolfinger, im Jahre 788 zwar das Leben abgesprochen, aber nur das Herzogthum genommen und ihm sowie seinen Kindern, für die übrigen Tage, verschiedene Klöster in Frankreich angewiesen.

Indessen waren zwei mächtige Heere der Awaren in die Friauler Mark und längs der Donau in Bayern eingedrungen. Beide wurden blutig zurückgewiesen. Aber selbst eine dritte Niederlage auf dem Felde Gibose oder Ibosa an der Donau (wahrscheinlich bei Ybbs) konnte sie nicht zurückhalten, durch häufige Raubzüge das fränkische Reich zu beunruhigen.

Carl, der dazumal in Regensburg Hof hielt und alles Land zwischen dem Lech und der Enns in Grafschaften getheilt hatte, deren Vorsteher jedoch durch diese Würde noch keineswegs Besitz- und Erbrecht auf dieselben erlangten, beschloß daher mit großer Macht sich gegen die Awaren zu rüsten, um durch einen Hauptschlag sich dauernde Ruhe zu verschaffen. Zu diesem Ende wurde ein unzählbares Volk von austrasischen, salischen und ripuarischen Franken, von Bayern, Thüringern, Alemannen und Friesen nach Augsburg zusammen berufen, und die Großen des Reiches, die Bischöfe und Äbte umgaben den Herrscher.

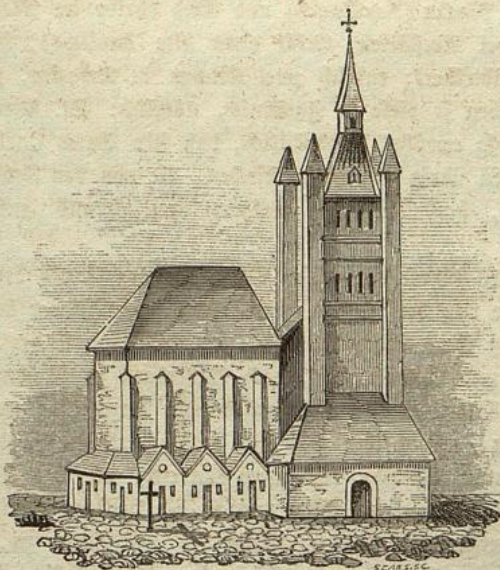
Aber auch die Hunnen und Awaren, durch Carls Macht in Schrecken versetzt, boten Alles auf zur Vertheidigung ihres vom kaspischen Meere bis an die Enns sich ausdehnenden Reiches.⁴⁰ Neun weit ausgebreitete Gränzwälle, in Gestalt unermesslicher Ringe, warfen sie rings um ihre Mark auf. Jeder Wall, zwanzig Fuß hoch und eben so breit, war durch fast undurchbringliche Verhaue und Moräste geschützt. Auch im Lande jenseits der Theiß, ihrem Hauptsitze, umschloß in meilenweiten Strecken ein Ring den andern.

Im Herbst des Jahres 791 brach Carl in zwei Heersäulen auf. Graf Theoderik (Theodorich) und der Kämmerer Meginfred rückten auf dem linken, Carl selbst auf dem rechten Donau-Ufer bis an die Enns herunter zu den noch ansehnlichen Ueberresten des alten Vorch. Hier, wo Rast gehalten wurde, vernahm man die frohe Kunde, daß Carls Sohn, Pipin, von Istrien aus in das Land der Awaren eingedrungen sey, und am 22. August über sie einen herrlichen Sieg erfochten habe. Drei Tage vergiengen so in Dankgebeten; dann drangen die Franken zum Kampfe vor. Die Awaren, bald die Uebermacht ihrer Gegner erkennend, wurden von Schreck ergriffen, verließen ihre festen Ringe an der Mündung des Kamp-Flusses in die Donau und am Fuße der comagenischen Hügelreihe zwischen Zeiselmaner und Königsstätten, und suchten ihr Heil in eiliger Flucht. Carl verfolgte sie bis an die Raab. Tausende der Awaren und Hunnen kamen um, Tausende wurden zu Gefangenen gemacht. Zwei und fünfzig Tage hindurch ließ Carl in der Gegend, welche er zwischen der neu zu errichtenden Mark und dem Awarenlande zu einer Einöde bestimmte, alles versengen und verbrennen, und kehrte dann, fast ohne allen Verlust, außer dem durch eine böse Pferdepeste verursachten, über Sabariä (Steinamanger) nach Regensburg zurück.

Der Krieg, obgleich schon jetzt entschieden, dauerte jedoch im Ganzen von 791 bis 798 fort. Erst dann drang Pipin über die Sau und Theiß in den Hauptstz der Awaren, wo einst Attilas Lager stand. Bald wurde derselbe eingenommen und zerstört, unzähliges Volk mit ihrem Chane erschlagen und eine unermäßliche Beute, der Raub aus allen Ländern der halben Welt, dem Sieger preisgegeben.

Noch widerstanden einzelne Stämme. Aber schon 799 waren auch sie gedemüthigt; doch um einen theuren Preis: Die Heerführer Graf Gerold, der Statthalter Bayerns, und Herzog Erich von Friaul küßten dabei das Leben ein.

Das zwischen der Enns und der Leitha eroberte Gebiet bestimmte nun Carl der Große zur Ostmark seines Reiches und zur Vormauer Bayerns gegen das Land der Awaren. Es wurde zuerst der Obhut Guntrams, des Grafen im Erdbingau, anvertraut. Sein Nachmann war Bernhar; diesem folgte Alberich, oder nach anderen Theoborich; im Jahre 823 finden wir Gottfried, und 826 Gerolden als Gränzgrafen. Um 828 endlich wurden die Marken Kärnthens und Krains zugleich mit der Ostmark dem Grafen Ratbod anvertraut, der sie zwei und dreißig Jahre hindurch verwaltete.



Zur Förderung des christlichen Glaubens, der Sittlichkeit und der Cultur des Bodens wurden weite Landstriche an die Hochstifter, Abteien und an die

Großen Bayerns verschenkt, und die kaum bezwungenen, noch halb wilden Völker mit Ansiedlern aus Bayern, Franken und Sachsen gemischt. Das Andenken dieser Colonien hat sich bis auf heutigen Tag in vielen Ortsnamen, wie z. B. Sachsen bei Grein, Sackengang, Sachsenburg, Sackeneck; Bayrisch-Waidhofen, Windisch-Graß; Frankenmark, Frankenburg u. erhalten. Allenthalben gründete Carl der Große in der Ostmark Ortschaften und Kirchen, darunter zwölf Pfarreien; und gleich nach dem ersten glücklichen Feldzuge im Jahre 792 ließ er in Favianis zu Ehren des heiligen Petrus eine Kirche erbauen. Der berühmte Abt Ansgis (Andere nennen Gerwerd) hat wahrscheinlich dazu den Plan entworfen. Dem Meister Zimmer schreibt die Tradition die Ausführung des Baues zu. Dieses Gotteshaus (s. Abbildung) stand bis zum Jahre 1702 in unveränderter Gestalt, wo es dann der jetzigen Petruskirche Platz machen mußte.

Um 798 gieng Carl nun auch an, Passau, als Oesterreichs Erzbisthum Vorch, dessen alter Hoheit gedenkend, zu beschenken. Walderich von Passau, der gleich Arno von Salzburg, dessen Kirche in demselben Jahre zur Metropole erhoben ward, sich die Befehrung der Awaren und Slaven in Pannonien, an der Drau, Muhr, March und Taja, sehr angelegen seyn ließ, erhielt demnach folgende Ortschaften und Kirchen, wie sie uns Ludwig der Fromme in einer Urkunde vom 27. Juni 823 kund macht: „In Avarien einen Ort, welcher genannt wird Lythae (Leithen, an der Erlaf bei Pechlarn); dann Zeiselmayer, Trasmayer (das römische Trigisamo), das Wachauer Thal bei Krems, Bielach bei Melk, Naarn (Nardinum) und Rieb (beide im Marchland), Aspang und Wolfsbach bei Amstatten, Erlaf (das alte Arelape), Perschling, Tulln, Trebessee bei Städteldorf; endlich zwei Kirchen in Ardacker, zwei in Sachsen bei Grein, und eben so viele in Favianis, nämlich: St. Peter und St. Ruprecht: denn Ludwig erwähnt ausdrücklich, daß sein Vater Carl noch viele alte, seit Severins Zeiten übrig gebliebene Kirchen, die von den Awaren und Hunnen verwüstet wurden, herstellen und mehrere vom Grund auf habe neu erbauen lassen.

Das Jahr 800 führte die größte Verherrlichung Carl's des Großen herbei. Pabst Leo III. war von den Neffen seines Vorgängers schwer beleidiget worden; ein Aufruhr zwang ihn, Schutz suchend, zum Schirmvogte der Kirche, dem Könige der Franken und Longobarden, nach Paderborn zu flüchten. Durch Carl's Machtgebot war bald die alte Ordnung wieder hergestellt, und Leo zog glorreich in Rom ein; wohin ihm auch der große Herrscher folgte, begleitet von einer Menge frommer Christen aus allen Ländern, um das Weihnachtsfest am Grabe der Apostel zu begehen. Wie nun in der heiligen Nacht die Gläubigen bei St. Peter versammelt waren, gieng Leo auf Carl zu, setzte, wie von Gott eingegeben, eine Kaiserkrone auf sein Haupt und salbte ihn mit dem heiligen Oele, unter lautem Freudenjubiläum des Volkes. So war das abendländische Kaiserthum nach 324 Jahren wieder hergestellt, im 23. Jahre der Regierung Carl's, im 58. seines thatenreichen Lebens.

In demselben Jahre hatte sein Reich einen Zuwachs an Liburnien (Croatien) und einem Theile Japodiens bis an Scordona, durch freiwillige

Unterwerfung, erlangt. Drei Jahre später bestätigte Carl die schon 796 von seinem Sohne Pipin dem Bischöfe Arno zu Salzburg gemachte Zusage, das Gebiet von dem Plattensee nach dem ganzen Laufe der Drau (welche zu Intichen in Tirol entspringt, durch Kärnthen bis gegen Gieß in Slavonien läuft und bei Almas in die Donau stürzt) seiner geistlichen Obforge anzuvertrauen. Hierdurch blieb dem nach Passau übertragenen Erzbisthume Vorch nur Oesterreich, Böhmen, Mähren und Oberpannonien bis an die Raab, so wie es vor der Ankunft der Hunnen und Avaren war. Walderich, der immer als dessen Erzbischof anerkannt blieb, starb im Jahre 804 und hatte Drolph oder Urolph zu seinem Nachfolger. Dieser, ein eifriger Verfechter der Rechte seiner Kirche, konnte von den sieben Bisthümern, die anerkannt einst unter Vorch gehörten, nur vier: jene von Favianis (Wien), Iglau, ungarisch-Altenburg und Neutra wieder erwecken. Favianis oder Faviania hatte dazumal Rathsfreden zum Bischöfe, und wahrscheinlich war die Kirche St. Peter sein Münster.

Alles dieses vernehmen wir aus einer Bulle Eugens II., der am 5. Juni 824 Pascali I. folgte und am 27. August 827 starb. Wir erlauben uns diese merkwürdige Urkunde, nach des Freiherrn von Hormayr's Uebertragung hier vorzuführen: „Eugenius Bischof, Knecht der Knechte Gottes, an die Bischöfe Rathsfred der heiligen Kirche zu Faviania, Alexin zu Neutra, Arno zu Vetroar, Methud der Kirche zu Speculi Julium, die auch Sorigiturum heißt, zugleich auch den Herzogen und Fürsten Tubun und Moymar und dem kriegerischen Volke Hunniens, das auch Avarien heißt, und Mährens. — Der Ruf in Christo geliebteste Söhne, eurer unverdrossenen und durch glückliche Erfolge gesegneten Bemühungen zur Ausbreitung des ächten Glaubens, milderer Sitte und guter Werke, hat uns mit der größten Freude erfüllt. Gottes Finger hat es durch euch wieder einmal wahr gemacht, was der Apostel sagt: wo die Sünde groß war, ist die Gnade noch größer, indem die heilige Kirche in eurem Umkreise so mächtig an Ausbreitung gewann. Solch erwünschte Botschaft-Kunde kam an unser Ohr durch den hochwürdigen Drolph, Erzbischof zu Vorch, unsern heiligen Bruder und euern geistlichen Vater, der euch in Christo wiedergeboren hat. Pilgernd kam er an die Schwelle der Apostel und heischte von uns Segen und Bestätigung für die Kirche, die er mit des Herrn Hilfe nach der alten katholischen Lehre in euern Gegenden zu regieren übernommen hat, in denen, wie urkundlich gewiß ist, seine Vorfahren schon zur Zeit der Römer und der Gepiden, über sieben Bischöfe ihr Metropolitanecht ausgebreitet haben. — Darum liegt es auch diesem, in Gott würdigsten Erzbischof mit Grunde ob, in jenem bereits früher christlichen und von altersher der Obhut seiner Vorfahren anvertrauten Lande, das nunmehr nach der ewigen Vorsehung verborgenen Rathschlüssen gleichsam erblich auf euch übergegangen ist, als evangelischer Säemann die lange zerknickte Saat des Lebens in diesen Gegenden wieder auszubreiten. Diesen gelehrten Diener des göttlichen Wortes achten wir auch in Allem und Jedem für nöthig, erkennen ihn in Glauben und Beispiel erprobt und senden ihn euch als Vorsteher, eingedenk jenes apostolischen: wie sollen sie glauben ohne Verkündiger, und wie sollen sie verkündigen, wenn sie nicht abgeordnet

werden? Wir ertheilen ihm also in den vorgemeldten Landen, Hunnen, welches auch Avarien heißt, nicht minder Mähren, aber auch dem gesammten Pannonien und Müssen, unsere apostolische Vollmacht und alles kirchliche Recht, Macht und Herkommen seiner Vorfahren, der heiligen Erzbischöfe der Kirche von Pösch. Auch haben wir ihm das Pallium verliehen, in der Art und Weise, wie unsere Vorfahren selbes seinen Vorfahren ertheilt haben. Auf eure Bitte wird ihm, wie seinen Vorfahren, das volle Recht eines päpstlichen Vicars und Legaten ertheilt, weßhalb auch ihr, Mitbrüder und Mitbischöfe, ihm als weise Söhne gehorchen, und ihr, weltliche Fürsten und Volk, seine Lehren achten sollt, nicht wie Menschen-, sondern wie Gotteswort. — Wir vernehmen auch, daß die wenigen Bischöfe nicht zureichen werden bei der bedeutenden Anzahl der Heiden, unter denen die göttliche Lehre, nur wegen Mangel an Lehrern, nicht tiefere Wurzeln zu schlagen vermocht hat. In dieser Wiederherstellung der alten Sitze, in dieser Verstärkung ihrer Zahl, seyd eurem würdigsten Erzbischof Drolph aus allen Kräften hilfreich. Sollten unter eurem Besizthum Güter und Einkünfte seyn, die nach dem allgemeinen Rufe zur Aussteuer der vorigen Kirchen gehört hätten, so wollet dieselbe um des ewigen Heils willen eben diesen Kirchen wieder anheimstellen; vorzüglich in jenen Orten, wo Kirchen und Bischofsitze bereits gewesen sind, sind selbe (vergönnen es anders die Umstände) zuvörderst wieder herzustellen. Wo aber und welche Bischöfe zu ordnen seyen? Das haben wir in Allem Drolph, eurem Bruder und Oberhirten, vorbehalten. —

Carl der Große trug vierzehn Jahre die Kaiserkrone, ehe ihn, am 28. Jänner 814, der Tod ereilte. Ein Jahr zuvor hatte er seinen einzig noch übrig gebliebenen Sohn, Ludwig den Frommen, zum Mitregenten; Bernhard seinen Enkel aber zum König in Italien ernannt.

Ludwig war bemüht die weisen Anordnungen seines Vaters aufrecht zu erhalten. Er ließ durch seine Gränzgrafen alle Bezirke des Reiches untersuchen, um die allfälligen Mängel und Gebrechen zu beseitigen. So stellte er auch im J. 823 die Gerechtsame des Erzbisthums zu Passau und Pösch wieder her, und erkannte im offenen Gerichte demselben alle Gotteshäuser und Gebäude wieder zu, welche nach Carl's des Großen Tode die Gau- und Gränzgrafen der eigenen Notmäßigkeit unterworfen hatten.

Zu seiner Zeit noch, etwa um 826, starb Favianis Bischof Rathfred. Offenbar ist dessen Nachfolger jener passauische Chorbischof Anno, dem im J. 836 Ludwig der Fromme bei Kirchbach in der Provinz der Avaren hundert Mansen bis Luma und Zembling hinauf schenkte, die ihm Markgraf Ratbod auszumessen beauftragt war, und von welchem Anno und sein gleichnamiger Enkel den lebenslänglichen Fruchtgenuß haben, nach ihrem Tode aber Alles an den Passauer Dom fallen sollte.

Ludwig fand sein Lebensende am 20. Juni 840. Schon unter diesem Herrscher war das große Frankenreich durch wiederholte Theilungen unter seine Söhne und durch die daraus entstandenen Zwistigkeiten in seiner Grundfesten gewaltig erschüttert; unter seinen schwachen Nachfolgern aber war es, ehe noch ein Jahrhundert vergieng, gänzlich zerfallen.

Nach einem kurzen, aber verberblichen Kriege, durch Kaiser Lothar's Unmaßung der Oberherrschaft über seine Brüder im J. 841 herbeigeführt, wurde endlich 843, zu Verdun ein Theilungsvertrag abgeschlossen. Lothar erhielt nebst dem kaiserlichen Titel Italien und die jenseits des Rheins gelegenen deutschen Länder unter dem Namen Austraßen; Ludwig, der Deutsche genannt, das ganze übrige Deutschland dießseits des Rheines, oder Ostfranken, nebst den jenseits des Rheines gelegenen Städten Mainz, Speier und Worms; Carl aber Frankreich oder das sogenannte Neustrien und Aquitanien. So entstanden aus Carl's des Großen Reich zwei besondere: das deutsche und französische Reich, welche später, unter Arnulph, für immer getrennt wurden. Die Ostmark aber ward durch Ludwig zu Deutschland geschlagen und von ihm mit freier Machtvollkommenheit regiert.

Nun brachen die Kriege mit den Slaven los. Schon unter Carl dem Großen breiteten sich die Marhanen, welche zwischen der Elbe, Oder und March ihr Lager genommen hatten, über das alte Gebiet der Quaben, vom Mannhartsberge bis gegen den Granfluß aus. Zu Wellehrad herrschte der, schon in Papst Eugens II. Bulle genannte Moymar; zu Neutra in Ostmähren sein Vetter Privinna. Beide lebten in Unfrieden. Letzterer floh zu dem Markgrafen der Ostmark, Ratbod, und empfing zu Trasmauer die Taufe; verließ aber bald wieder seinen Gastfreund und reizte Ratimarn, den Fürsten der Slaven an der Save zur Fehde auf. Ratbod besiegte sie, und da sich nun Privinna den Franken unterwarf, gab ihm Ludwig einen Landstrich zwischen der Save und Drau. Moymar jedoch blieb bis an sein Lebensende gegen die Franken feindselig gesinnt.

Nach ihm erhob Ludwig, um 846, den Rastiz zum Fürsten der Marchslaven. Leider bezeugte sich derselbe bald als ein Undankbarer. Denn als der Franken Heer in Groß-Schrowazien (Böhmen) nach anfänglichem Sieg eine blutige Niederlage erlitten hatte, bot Rastiz den Böhmen mit seinen Marhanen, zu denen sich auch die Sorben und Obotriten gesellten, hilfsreiche Hand, und machte sich von jedem Einflusse der Franken frei. Nicht lange jedoch dauerte seine Unabhängigkeit. Bald wurden die Marhanen wieder gedemüthiget, und Rastiz mußte sich zu neuer Zinsbarkeit bequemen. Darob rache schnaubend warf er sich nun seinem ränkevollen Vetter Swatopluk, der zu Neutra seinen Sitz hatte, in die Arme, und zu ihnen trat auch Gundakar, ein treulofer Graf aus Carantanien über.

Mittlerweile war im J. 860, da Albrich Bischof in Favianis war, der gewaltige Markgraf Ratbod, wegen vernachlässigter Gränzhut, abgesetzt und diese den Brüdern Wilhelm und Engelschalk, unter der Oberaufsicht Carlmanns, des ältesten Sohnes Ludwigs, übertragen worden. Carlmann schlug die Slaven, drang verwüstend tief in das Mähren ein, und nöthigte Swatopluk zum Frieden. Rastiz, an Carlmann ausgeliefert, wurde geblendet und in ein Kloster gestoßen; Swatopluk aber mußte als Geißel am fränkischen Hofe bleiben.

Hier wußte er durch Arglist und Trug sich so sehr das Vertrauen zu gewinnen, daß man sogar, da er bei Erhebung des Priesters Sclagamar auf

den mährischen Fürstenthum die Marhanen zu züchtigen versprach, seinem Oberbefehle unbedenklich das deutsche Heer übergab. Wie sehr hatte man Ursache dies zu bereuen. Der treulose Slave lieferte dasselbe seinen Landsleuten in die Hände, und gründete nun, im J. 871, das großmährische Reich, welches von Ungarn alles Land zwischen der Donau und Theiß, und von Oesterreich das Gebiet am linken Ufer der Donau, Mähren mit Schlesiens größtem Theile, und späterhin auch Böhmen in sich schloß. Carlmanns Rachezug gegen Swatopluk im folgenden Jahre war nicht vom Glücke begünstigt. Er ließ nämlich am Donauufer, unfern von Favianis, zur Hut der Schiffe den Regensburger Bischof Embricho mit einem Heereshaufen zurück. Während nun die Franken in der Hitze des Gefechtes immer tiefer in das Feindesland eindrangen, überfielen die Marhanen diese Uferwache und mekelten sie nieder. Mit genauer Noth entkam noch Embricho der Gefangenschaft.

Auch die folgenden Kriege Carlmanns und seines natürlichen Sohnes Arnulf, Herzogs in Carentanien, gegen Swatopluk fielen, insbesondere für die Ostmark, ungeachtet ihrer löwenmüthigen Vertheidigung durch die Grafen Wilhelm und Engelschalk und ihrer würdigen Söhne, höchst ungünstig aus. Sie wurde, mit Favianis, auf das grausamste verwüstet. Erst unter Carl dem Dicken, im Jahre 884, gab Swatopluk auf dem Tulnerfelde, am Fuße des comagenischen Berges, die Zusage des Friedens und das Gelübde der Lehnstreue.

Um diese Zeit, wahrscheinlich schon im J. 882, läßt die Sage in Favianis durch fromme Schiffer aus Salzburg ein drittes Kirchlein entstehen: Maria am Gestade, so genannt von seiner hügeligen Lage nächst dem Ufer der Donau. Sollte wohl zu diesem Baue der als Maler, Bildhauer und Architect gleich berühmte Mönch Alfrid den Impuls gegeben haben, der um 873 von Abalwin, Erzbischof zu Salzburg, als dessen Stellvertreter bei den Slaven in Mähren aufgestellt wurde, und oft in Favianis, wo dazumal Madalwin Bischof war, verweilte?

Nach Carl's Enthronung im J. 887 erlangte der bereits erwähnte Arnulf die Kaiserkrone. Gleich nach Besiegung der Normannen und Obotriten war er bedacht, die alte, unvergoltene Schmach der Franken an Swatopluk zu rächen. Leider rief er die Magyaren oder Ungarn, ein unbekanntes furchtbares Volk, das von Almus und Arpad die Donau heraufgeführt wurde, wider die Slaven zu Hilfe. Swatopluk war bald gedemüthiget, und sah sich gezwungen, nach gräßlicher Verwüstung seines Landes, einen schimpflichen Frieden einzugehen. Nicht lange überlebte er ihn. Er endigte im Jahre 894, — mit ihm sein Reich.

Von seinen drei Söhnen begab sich Swatopluk der Jüngere zu den Deutschen, und wurde nach Carentanien abgeführt; Zobur fand zu Neutra durch die Magyaren den Tod, und Moymar, welcher die Burg seines Vaters rühmlich vertheidigt hatte, wurde, da alles verloren war, nach Bayern flüchtig, und als ein abenteuernder Ritter im fremden Heere wider die Magyaren kämpfend bei Preßburg erschlagen.

Arnulf, welcher zwei Brüder zu Markgrafen gegen die Marhanen eingesetzt hatte: Euitpold, den Anherrn des bayerischen Königshauses, zur Gränzhut in der Ostmark und in Carantanien; Aribio, den Anherrn der Aribonen, und Ottokarn, in Steyermark zu jener im Lande ob der Enns, — überlebte Swatopluk kaum fünf Jahre. Er starb am 8. December 899, nachdem er noch kurz vorher des letzteren Sohn Jsanrich, den Erben des unbändigen Sinnes seines Vaters, der sich wider den Landesfürsten empört hatte, bei Mantern zur Unterwerfung zwang. Arnulf hinterließ den Thron seinem siebenjährigen Sohn Ludwig, der seines zarten Alters wegen den Beinamen „das Kind“ erhielt.

Nicht so bald hatten die Magyaren den Tod des kriegerischen Arnulf erfahren, als sie lüstern nach den Schätzen Deutschlands, und durch den Krieg wider die Slaven mit den Wegen und den Schwächen dieses segensreichen Landes wohl bekannt, raubend, mordend, und alles zur Wüste machend, in die Ostmark einstürmten und, alle festen Plätze unbeachtet hinter sich lassend, weit bis über die Enns vordrangen. Eben so schnell als sie gekommen waren sie verschwunden. Markgraf Euitpold, der sich eiligst rüstete, vermochte nur zweihundert Mann an der Nordseite der Donau einzuholen und sprengte sie in die Fluthen.

Zur Wahrung gegen diesen gefürchteten Feind entstand nun neben dem alten, zerstörten Forch die feste Ennsburg; und im Juni 907 war endlich, nach langen fruchtlosen Bemühungen, des oberen Deutschlands Heerbann bei derselben versammelt. Ludwig das Kind blieb hier mit der Nachhut zurück; Euitpold rückte mit der Hauptmacht den Magyaren bis nahe an Preßburg entgegen. Da wurde nächtlicher Weile das deutsche Heer von dem Feinde überfallen und nach breitägigem vergeblichem Widerstande gänzlich aufgerieben. Euitpold fiel, mit ihm die Erzbischöfe von Salzburg und Freisingen, viele Aebte und die Blüthe der Ritterschaft. Mit genauer Noth entkam der junge König von der Ennsburg nach Passau.

Nun wälzte sich der Riesen-Strom der siegberauschten Magyaren, die Bahn mit Raub, Brand und Mord bezeichnend, unaufhaltsam im wilden Drange fort durch Bayern und Schwaben bis hin in das Elsaß und nach Burgund. Alle Anstrengungen der Deutschen, ihnen Einhalt zu thun, waren vergeblich. Panischer Schreck verbreitete der Name Magyar. König Ludwig mußte durch Tribut den Frieden von diesem wilden Heidenvolke erkaufen, das (wie Regino und die Jahrbücher von Metz wissen wollen) Blut trank, rohes Fleisch verzehrte und sich zur Arznei der Menschenherzen bediente. Gram ob dieses Schmach verzehrte den neunzehnjährigen Königs-Jüngling: er starb im J. 911, und mit ihm erlosch der männliche Stamm Carl's des Großen.

Während der Regierung des starkmüthigen Conrad's des Ersten, und Heinrich's des Städtebauers oder Voglers (so genannt, weil er die Nachricht der auf ihn gefallenen Wahl zum König der Deutschen am Vogelheerde empfieng) blieb alles Land von der Enns bis zur Leitha, mithin auch Favianis, in der Magyaren Gewalt.

Um diese Zeit der Verödung der Ostmark läßt die Chronik des Kitzensfelder Mönches Ortiso einen Rüdiger, Markgraf von Pechlarn, entstehen, der auch in dem Nibelungenliede eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Es nennet ihn „des Ritterthums Spiegel und Blume, und so voll der Mannestugend, wie im süßen Mai das Gras voll Blumen,“ — und zeigt ihn als den edelsten Diener des Königs Ekel, für welchen er um die schöne Chriemhilde geworben hatte; welcher auch dessen Gattin Gotelind von der Burg Medelike (Melf) bis an die Enns entgegenritt, und sie dann über Tulln nach Wien in die Stadt zum Beilager geleitete. Rüdiger von Pechlarn war offenbar nichts weiteres, als ein zu den Ungarn geflüchteter deutscher Heeresfürst, der um seines Kriegsrühmes willen an die Spitze ihrer Schaaren gestellt wurde: denn ein deutscher Markgraf in der von den Magyaren eroberten und ein halbes Jahrhundert hindurch von ihnen behaupteten Ostmark ist nicht denkbar.

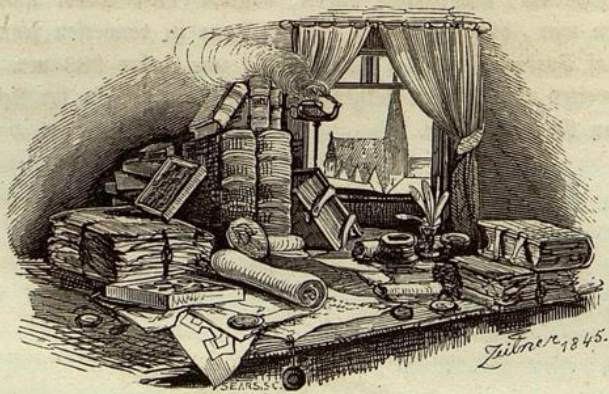
Erst Heinrichs Sohne, Otto dem Großen, der Italien wieder mit Deutschland zum abendländischen Kaiserthum vereinigt hatte, war es vorbehalten, den deutschen Namen bei den Magyaren wieder zu Ehren zu bringen. Es geschah durch die berühmte Lechfelderschlacht, welche er ihnen am St. Laurentzstage (10. August) 955 lieferte, und in der das unabsehbare Heer der Magyaren unter Lehel, Verbults und Botond, so gänzlich aufgerieben wurde, daß nur sieben Mann mit abgeschnittenen Ohren als Hiobsboten nach Hause kamen. Seitdem hörten ihre Raubzüge für immer auf; die Gränzen aber wurden eiligst befestigt oder wüste gelegt. Medelike (Melf) blieb nach dieser Entscheidungsschlacht noch bei dreißig Jahre die Gränzfeste der Ungarn, und erst zwanzig Jahre nach ihr, als Otto bereits gestorben war, zeigen die Passauer-Urkunden vom Jahre 973 den Pfalzgrafen und Schirmvogt von Regensburg, Burkard, als Gränzhüter der Ostmark, welche damals bis an die Erlaph reichte, wo im Gegensatz der Magyarenfeste Medelike sich bald der feste Platz Wieselburg erhob.

Während der Herrschaft der Magyaren verschwand nur zu bald der Sitz eines Bischofes in Favianis. Weder die unterjochten Einwohner noch die gefangenen Christen durften ihre Religion frei ausüben; nur heimlich konnten sie ihren Kindern die Nothtaufe ertheilen. Nun aber war es dem apostolischen Eifer des Bischofes Piligrin von Passau gelungen, den bedrängten Christen im Magyarenlande durch Missionäre geistlichen Trost zuzuwenden. Ein Freund Piligrins, der eifrige Mönch Wolfgang, welcher zahlreiche Ansiedler auf der Donau herab der verödeten Ostmark zuführte, deren Sammelplatz Steinkirchen war, trug vorzüglich dazu bei, dem Christenthume selbst bei den Magyaren Eingang zu verschaffen. Ihr Fürst Geysa schwankte schon zwischen der Lehre Christi und dem Götzendienste, und Carolta seine Gattin wurde bald eine thätige Beschützerin christlicher Sendlinge. Frohen Muthes konnte daher Bischof Piligrin an den römischen Hof berichten: „Er habe durch seine Mission im Lande der Magyaren mehr denn fünftausend Menschen der christlichen Kirche gewonnen und für die dortigen Christen die Erlaubniß erwirkt, ihre Religion frei ausüben und Kirchen erbauen zu dürfen; daher es gerathen sey, einige

Bisthümer in Pannonien zu errichten.“ Eagen's Meinung: daß um das Jahr 975 die Bischöfe von Passau Erzbischof zum Emporblühen der christlichen Lehre in Favianis (Wienne) unterhalten haben, obgleich diese Stadt noch im Besitze der Magyaren war, dürfte demnach nicht so ganz zu verwerfen seyn.

Markgraf Burkard stand der Ostmark bis zum Jahre 983 vor. Dem Heere Otto des Zweiten nach Italien folgend, fand er den Tod in der Schlacht wider die Araber an Neapels Küste. ⁴¹





Anmerkungen.

1 Johann Sylvester, Professor an der Universität zu Wien, hat diese Grabchrift mit Hilfe des Convertiten Christoph Wylander, nebst noch drei althebräischen Steinschriften mit den Jahreszahlen 3899, 4016 und 4320 nach Erschaffung der Welt, welche in Wien zu Lazius Zeit gefunden wurden, wortgetreu abgeschrieben und in das Deutsche überfetzt. Sie lautet: Mordachi Misug gibbor nagadol bishanath miberiath holam beiselephim Koph, Tau, Samech. Mordach, aus dem Riesengeschlechte, ein starker und großer Mann (ist gestorben, oder ward begraben) im Jahre 2560 nach Erschaffung der Welt. — Wilhelm Promer (im Ehren-Preß der Stadt Wien, Bd. I. Seite 2.) der noch 1678 lebte, bezeuget, diesen Stein in des Franz Pfeiffer's von Schallenshaus Hause auf dem Graben gesehen zu haben. Nun aber sind alle spurlos verschwunden.

2 Des Ptolemäus Willobona, so wie Windomona und Windomana in der Notitia Imperii und beim Jordanes, statt Windobona, dürfte allerdings nach Peter Lambecius Meinung auf Schreibfehler einiger Codices dieser alten Erdkundigen beruhen.

3 Der berühmte Dichter und Bibliothekar des Kaisers Maximilian I., Conrad Celtes, fand diese Karte, eine längliche Pergament-Rolle, auf seinen Reisen in einer Kloster-Bibliothek zu Speyer. Nach dessen Tode fiel sie als Vermächtniß an den Polyhistor und Patrizier zu Augsburg, Conrad Peutinger, von dessen Besitz sie den Namen „Peutinger'sche Tafel“ erhielt. Sie wurde hierauf in einer Bücherveräußerung um hundert Ducaten für Prinz Eugen's von Savolen Bücherschatz erstanden und mit diesem der k. k. Hofbibliothek einverleibt. S. P. Lambecii Hamb. Commentariorum Editione A. Kollarii L. II. p. 74. — Scheib: Peutingeriana Tabula itineraria. Viennae 1753 fol. max. — Marci Velsari Tab. Peutingeriana Fragmenta Explicatio. — Lotter: Dissertatio de Tab. Peutingeriana. — Conradi Mannert: Res Trajani Imp. ad Danubium gestae Libellus. cum Dissert. addita de Tab. Peutingerianae aetate. Norimb. 1793. 8. Letzterer setzt sie, wohl mit Unrecht, ins 13. Jahrhundert herab.

4 Octavian hatte schon im Jahre 33 vor Christus die Dalmatier und Pannonier unter römische Vörmäßigkeit gebracht.

5 Dieser Camee wurde in den Kreuzzügen durch die Johanniter aus dem Morgenlande gebracht, von Philipp dem Schönen den Nonnen zu Poissy geschenkt, in einer Geldnoth an Frankfurter Kaufleute und von diesen an Rudolph II. verkauft. Nun schmückt er das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien. — Eckhel: Pierres grav. pl. I. — Köhler: Ueber zwei Gemmen der k. k. Samml. in Wien, Taf. 2. — Millin G. M. 179. 677. — Mongez pl. 19. — Passow: in Zimmermanns Zeitschrift für Alterthumskunde 1831. — R. D. Müller's Archäologie der Kunst. 2. Aufl. Bresl. 1836. p. 221.

6 Vergl. das histor. Taschenbuch der Freyherrn von Hormayr und Mednansky auf 1821; und J. G. Arnet's Abhandlung über die Wiener-Neustädter-Säule, am Schluß in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, Band 50.

7 Folgende Stelle des Velleius Paterculus, der selbst den Krieg mitmachte: „Ipse a Carnunto, qui locus Norici Regni proximus ab hac parte erat, exercitum, qui in Illyrico merebat, ducere in Marcomannos orsus est“ gibt der Vermuthung Raum, Vindobona habe früher zu Noricum gehört, was auch mit der Peutinger'schen Tafel, die nach den ältesten römischen Reisevollen zusammengestellt zu seyn scheint, ganz übereinstimmt.

8 Dieses älteste Römerdenkmal Wiens wurde von dem Oberbaumeister Hermes Schallauer, des Lazius Oheim, in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. in Wien entdeckt; der nähere Fundort aber ist in dessen Exempl. S. Vet. Rom. Monument., wo es zum erstenmale edirt erscheint, nicht angegeben.

9 Diesen Denkstein besaß Lazius, der ihn auch in seiner Wiener Chronik, Buch I. Seite 43. abdrucken ließ.

10 Dieser Gedenkstein kam vor drei Jahrh. bei dem Baue an der Kirche der Vorstadt Gumpendorf an das Tageslicht. Vergl. Fuhrmanns Alt- und Neu-Wien, Bd. I. S. 183.

11 Ptolemäus: Völker- und Städte-Verzeichniß, im XV. Abschnitte.

12 Der Berghof, die Brandstätte (der alte Friedhof bei St. Stephan), der vormalige Freisinger- nun Trattnerhof, waren die vorzüglichsten Fundorte römischer Ziegel. Einer davon hat die merkwürdige Inschrift: ANT. TIBER. VINDOB. — Das k. k. Münz- und Antikenkabinet bewahrt noch 12 Ziegel, die in Wien gefunden wurden. Die Aufschrift: VINDOB. haben zwei davon; LEG. XIV. ist auf dreien; auf Einem LEG. X. und auf einem andern LEG. XIII. zu lesen.

13 Dieser Stein soll, nach Lazius, in Wien aufgefunden worden seyn, und zielt jetzt den Eingang des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes.

14 Das hier mitgetheilte Basrelief ist der antoninischen Siegessäule zu Rom am flaminischen Wege, nach der Zeichnung des Barberinischen Bücherschages, herausgegeben und erklärt durch Belfori und Bartolo, entlehnt. Der Text gibt die Erklärung derselben.

15 Der erste dieser Steine, ein Säulenschaft, wurde im 15. Jahrh. am hohen Markte zunächst der Wipplingerstraße ausgegraben und dann im Lagenhof aufbewahrt. Siehe Lazius Wiener Chronik Bd. II. Seite 16. — Die übrigen zwei fand man in der Vorstadt St. Ulrich. Laz. Rer. Vienn. Lib. 2, c. 2. und Gruter III. 10. und CIII. 8.

16 Daß Marc-Aurel zu Vindobona gestorben ist, bezeugen: Aurelius Victor: c. 16. „Aevi validior. Vindobonae interit;“ — Eutropius: in Hist. miscell. c. 17. „Obiit in Pannonia apud oppidum Vindobonam XVIII. imperii anno, aetatis LXI;“ — Nicephorus Calistas: I. 3., c. 31. „ad Vindobonam decessit.“ — Um so minder verdient daher Rücksicht, daß Drubvrius Panvinus diesen Kaiser zu Strmum sterben läßt.

17 Diese Steinschrift wurde 1493 in einem Keller des Johann Grentner'schen Hauses in der Wipplingerstraße von dem Bürger Heinrich Schrantauer und seinen Gefellen, die hier einen Schatz heben wollten, gefunden. Laz. Rep. Rom. lib. 12. p. 980.

18 Agathemeris Othonis Fil. Compendiariorum geographiae expositionum libri duo, interprete Sam. Tennulio L. 2. c. 4. p. 38: „Ister, quem usque ad urbem Vindobonam Danubius appellant.“

19 Diese Inschrift wurde im Sommer 1544, als ein altes Bollwerk der Stadt umgestürzt wurde, entdeckt. Lazius brachte sie an sich und stellte sie in seinem Hause, dem Lagenhofe, auf, wo sie Cluvius zu seinem Gebrauche abschrieb.

20 Sie wurde zu Langendorf bei Wien entdeckt. Siehe Caccia in Matre Dolorosa de Lanzendorf pag. 8.

21 Diese Meilen-Säule wurde, wie der ungefähr um 1533—1593 lebende Schriftsteller Löwenflau und Hofkammerrath Hieronimus Beck von Leopoldsdorf bezeugen, in einem Weingarten unweit des hier befindlichen Krankenhauses, jetzigen Bürgerhospitals zu St. Mar (Marcus), gefunden. Löwenflau edirte sie zuerst 1588 in seinen pandectis hist. turcicae. Eine getreue Abbildung dieser Säule zeigt die erste Wignette dieses Werkes.

22 Severini in Comment. hist. de veter. incol. Hungar. Danub. Sopron 1761. 8.

23 Ammianus Marcellius: L. XXII. Cap. 4.

24 Vergl. Labus: Ara antica scoperta in Hainburgo. Milano 1820. 4. und Beschreibung des Theseums in Wien. Daf. 1829. 12. — Am Steine steht, offenbar durch Versehen des alten Steinmehrs, wirklich XVI. obsehen es wegen der folgenden Angabe COS. III. DES. IV. bestimmt XV. heißen sollte.

25 Dieses große Mithrasrelief wurde im Mai 1816, in der Nähe Wiens, bei Stroneustetel gefunden, und befindet sich jetzt im Antiken-Cabinet (Theseum) zu Wien. Vergl. die Wiener Modenzeitung, 1816 Nro. 25. und das Archiv für Geographie, Historie u. s. w. 1816, Nro. 155. 156.

26 Notitia dignitatum Imperii, apud Labbeum, Sect. 58. „Praefectus Legionis decimae, Vindobonae. — Praefectus classis Istricae Carnunto sive Vindobonae, a Carnunto translatae.“

27 Ughelli: Italia sacra. V. 40. Die Urkunde vom Jahre 845.

28 „Secundum morem Ecclesiae Tuae ab Apostolis fundatae uti debeas.“ V. Calles Annal. Eccles. T. I. 55.

29 Der heilige Florian gilt in ganz Oesterreich als Schutzpatron gegen Feuergefahr. Nicht selten findet man ihn in den Dörfern über den Hausthüren abgebildet, wo dann gewöhnlich auch nicht die scherzenden Verse fehlen:

„O heiliger Florian

Bewahr' mein Haus, zünd' andre an!“

30 Jornandes: de rebus geticis. — C. Sigonius: Hist. de occident. imper. Mediol. 1732. T. I. P. 2. pag. 350.

31 Jornandes. Ed. Grotii, p. 644.

32 „Antiquum et omnibus majus Monasterium Favianis“ — und juxta muros Oppidi. Eugippius.

Eschischta, Wien.

33 „Ornata Patria Pannonia civitatibus plurimis, quarum prima Sirmis extrema Vindomina; antiquo magis noto corrupto jam tamen Vindobona nomine.“ Jornandes.

34 Jornandes C. 58. — Procop. I. 1. — Cassiodorus: Var. L. 3. Ep. 50.

35 Procop. L. I. c. 5. und L. III. c. 34.

36 Meginfredus in Vit. S. Emmerani ex Arribone Frisingensi.

37 Vergl. des Freiß. von Hormayrs Geschichte Wiens Bb. II. 2tes Heft. Anmerk. Nr. 11, pag. 154. — Meginfredus: — das Indiculus Arnonis: Hanßig und Mabillon.

38 Geschichte der St. Ruperts oder Ruprechtskirche in Wien. Das. 1816. 2te Aufl. — Eine alte Aufschrift in dieser Kirche lautet also: Hoc Sacellum S. Ruperto sancti Cunaldus et Gisalricus Avarum conversioni destinati Apostoli erexerunt Anno DCCXL. geo. ab Auersperg pene collaphum restauravit M. CCCCXXXV Vergl. auch Leop. Fischer: Not. Urb. Vind. P. I. p. 33., und v. Kauf pragm. Geschichte der Markgr. Oesterreich. Seite 149.

39 Eginhardus: in Vita Caroli M. Cap. 7. 13.

40 Is fluvius (Anasus) inter Bojoariorum atque Hunnorum terminos medius currens, certus duorum regnorum limes habebatur.“ Eginhard. Annal. et Ann. Laurisheim. Spener Hist. germ. L. II. p. 112.

41 Annal. Saxo, ad Ann. 982 zählt den Grafen Burkhard unter die Todten. Leo ostiensis L. II. Chron. Cassin c. 9. p. 221 und Marian. Scot. L. III. act. 6 setzen dieses Treffen auf das Jahr 983.

